
JAPANFORSCHUNG

Mitteilungen
der Gesellschaft für Japanforschung e. V.

Editorial

Themen

Neues aus der Japanologie

Arbeitskreise

Projekte

Veranstaltungen – Vorschau

Tagungs- und Konferenzberichte

Publikationen

Stellenausschreibungen

GJF-Interna

日
本
研
究

Jahrgang 2001, Heft 1

GJF
Gesellschaft für Japanforschung e. V.
— ドイツ語圏日本研究学会 —

Impressum

Herausgeber:
Gesellschaft für Japanforschung e. V.
c/o Prof. Dr. Erich Pauer
Japanzentrum der Philipps-Universität Marburg
Biegenstr. 9
35052 Marburg

Email: pauer@gjf.de

Redaktion dieser Ausgabe:
Prof. Dr. Reinhard Zöllner

Satz: Horst Joachim Plambeck, Trier
Druck: Ulrike Pölcher/Uni-Druckerei Trier

Inhalt

<i>Editorial</i>	5
<i>Themen</i>	
Northeast Asia Intellectuals' Solidarity (NAIS) Founding Prospectus (A Draft)	8
Internetwörterbuch Japanisch-Deutsch. Eine konkrete Vision	10
Colmar gründet Japan-Zentrum	15
<i>Neues aus der Japanologie</i>	
Rudolf Lange (1850–1933). Eine etwas verspätete Rückbesinnung zum 150. Geburtstag	16
Neuberufung: Cornelia Storz, Universität Marburg	17
Japan Foundation Übersetzerpreis 2000 vergeben	17
<i>Arbeitskreise</i>	18
<i>Projekte</i>	
EKO-Haus Düsseldorf	19
Staatsbibliothek Berlin: Schließung und Blauer Leihverkehr	19
<i>Veranstaltungen – Vorschau</i>	
Okinawa-Konferenz Bonn	20
Symposium zur Stadtgeschichte	20
12. Deutschsprachiger Japanologentag	21
<i>Tagungs- und Konferenzberichte</i>	
„Japan im Vergleich“. Bericht über die 13. Jahrestagung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V.	21
Konferenz zu japanischen Religionen in Tübingen	25
Forum „Vergangenheit in der Gegenwart Ostasiens: Das Nanjing-Massaker 1937“	27
<i>Publikationen</i>	
Rezensionen	29
Die Erfindung Japans	29
Randnotiz zum Japanbild in deutschen Printmedien. Sushi am Stil oder der Japanologe wurde nicht gefragt. Ein kleines Lamento	34
Neuerscheinungen	36
Publikationshinweise	42
<i>Stellenausschreibungen</i>	43
<i>GJF-Interna</i>	
Der Vorstand der Gesellschaft für Japanforschung e. V. (GJF)	43
Die Satzung der Gesellschaft für Japanforschung e. V.	44
Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der GJF am 3. Februar 2001	47
Die aktuelle GJF-Mitgliederliste	50

Liebe Mitglieder,

Frau Mathias hatte nach vierjähriger Tätigkeit im Vorstand der GJF zu Beginn dieses Jahres angekündigt, bei den bevorstehenden Neuwahlen nicht mehr kandidieren zu wollen. Auf der Mitgliederversammlung der GJF am 3. Februar in Tübingen wurde ich nun zum neuen 1. Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt. Die anderen drei Mitglieder des Vorstandes (Herr Fischer, Frau Meyer, Herr Zöllner) wurden wiedergewählt (vgl. das in dieser Nummer abgedruckte Protokoll der Mitgliederversammlung).

Auf dieser Mitgliederversammlung wurde auch eine Satzungsänderung beschlossen, der zufolge künftig die Mitglieder des Vorstandes der GJF auf drei (bisher zwei) Jahre gewählt werden. Anlaß für diese Satzungsänderung war die Erfahrung, daß an Mitgliederversammlungen, die nicht im Rahmen einer größeren Veranstaltung stattfanden, nur relativ wenige Mitglieder teilnahmen. Zwar war es grundsätzlich möglich, auch in diesen Fällen Wahlen abzuhalten, doch mußte der Eindruck entstehen, daß immer nur eine kleine Zahl der Mitglieder den Vorstand wählte. Es wurde deshalb auf der Mitgliederversammlung in Erfurt im Dezember vergangenen Jahres bereits angeregt, eine Möglichkeit zu suchen, die Wahlen auf eine breitere Grundlage zu stellen. Mit der jetzt beschlossenen Satzungsänderung, die eine Amtszeit des Vorstandes von drei Jahren vorsieht, wird die Möglichkeit geschaffen, die Vorstandswahlen im Turnus der Japanologentage abzuhalten. Dadurch soll die Teilnahme einer größeren Zahl von GJF-Mitgliedern an den Mitgliederversammlungen und den Wahlen ermöglicht werden.

Meine Amtszeit läuft aufgrund dieser Neuregelung, die eine Neuwahl des Vorstandes nach dem neuen Modus erstmals zum nächsten Japanologentag vorsieht, bis zum September 2002, d.h. bis zum Japanologentag in Bonn. Ich habe – um auch dies gleich anzusprechen – nicht die Absicht, mich zur Wiederwahl zu stellen.

Trotz einer solchen Interimslösung, die sich mit der Satzungsänderung und der vorgesehenen Neuwahl des Vorstandes bereits im nächsten Jahr ergeben hat, denke ich aber doch, daß der Vorstand auch in den kommenden eineinhalb Jahren drängende Probleme der Japanforschung aufgreifen und sich der Diskussion mit den entsprechenden Entscheidungsträgern stellen sollte.

In einigen Bundesländern sind japanologische Einrichtungen aufgrund finanzieller Probleme der Länder bzw. der Universitäten und geplanter Strukturänderungen von der Zusammenlegung bzw. Schließung bedroht. Deutlich wird bei all diesen Plänen, daß den verantwortlichen Personen bzw. Behörden das breite Spektrum der unter dem Begriff „Japanologie“ subsumierten unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkte nicht bekannt ist und eine Zusammenlegung deshalb möglich zu sein scheint. Man macht sich weder die Mühe, die unterschiedlichen Ansätze, Erkenntnisziele und angewandten Methoden zu berücksichtigen, noch die Folgen einer solchen Zusammenlegung von Japanologien völlig unterschiedlicher Ausrichtung zu bedenken. Dabei ist das Ergebnis solcher Zusammenlegungen in der Regel vorhersehbar, denn im Ergebnis wird weder die geforderte Profilschärfung noch eine „Konzentration“ erzielt, sondern nur eine Verwässerung dessen, was „Japanologie“ an den verschiedenen Standpunkten einmal hieß. Letztlich führt dies immer (die Beispiele zeigen dies) zum Absterben der einen oder anderen Richtung.

Das Fachgebiet Japanologie hat in den letzten dreißig Jahren eine durchaus positiv zu bewertende Ausdifferenzierung erfahren. Die früher doch sehr deutliche Konzentration der Japanforschung auf Sprache, Literatur und Geistesgeschichte ist einem breiten Spektrum von unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten und methodischen Ansätzen gewichen. Die Vorteile einer dadurch initiierten breit gefächerten Forschung, die sich ja auch in einem ähnlich umfassenden Angebot in der Lehre niedergeschlagen hat, wurde und wird allerdings häufig von der Ministerialbürokratie und zum Teil auch von den leitenden Stellen der Universitäten nicht in ausreichendem Maße als positiv oder notwendig wahrgenommen. In Bundesländern, in denen z.B. mehrere solcher „Japanologie“ genannter Einrichtungen existieren, könne man – so die Meinung eben dieser Stellen – ruhigen Gewissens eine oder mehrere davon schließen, um – das wird immer wieder betont – dadurch Kosten zu sparen... Die unterschiedlichen Profile der japanologischen Einrichtungen als Argument für die Beibehaltung mehrerer solcher Einrichtungen auch im selben Bundesland werden dabei einfach vom Tisch gewischt.

Diese undifferenzierte Betrachtung der rund 20 japanologischen bzw. japanwissenschaftlichen

Einrichtungen in Deutschland einerseits und der modische Trend, möglichst überall alle Erkenntnisziele auf das moderne Japan zu trimmen, wird – so fürchtet ich – letztlich zu einem Verlust der Vielfaltigkeit der Japanforschung führen. Ebenso tritt im Zuge einer verstärkt geforderten „Ökonomisierung“ der Universitäten und der Ausbildungsgänge letztlich ein „Verarmung“ auch der japanologischen Landschaft ein. Der Trend, alles und jedes „berufsbezogen“ und auf „Nützlichkeit“ bzw. rasche „Verwertbarkeit“ auszurichten, bringt die Gefahr einer neuerlichen Verarmung der japanologischen Landschaft mit sich – nun in die umgekehrte Richtung –, wodurch vor allem der „traditionelle“ Teil der Japanforschung einer kurzfristigen Wissenschaftspolitik, die vordergründiges Nützlichkeitsdenken zur „heiligen Kuh“ stilisiert, zum Opfer zu fallen droht. Für den Erkenntnisgewinn über Japan wichtige und notwendige Forschungs- und Lehrgebiete, wie klassische Literatur oder alte Geschichte, werden schon heute an nur mehr ganz wenigen Standorten vertreten.

Es darf keinesfalls geschehen, daß die früher übliche einseitige Ausrichtung auf traditionelle Bereiche nun durch eine ebenso einseitige Ausrichtung nur auf die Moderne – wie seitens der Ministerialbürokratie und leider auch mancher universitärer Leitungsgremien oft gefordert – ersetzt wird.

Obwohl ich, wie auch andere Kolleginnen und Kollegen, in den vergangenen dreißig Jahren um mehr Gegenwartsbezogenheit gekämpft und auch die Ausdifferenzierung in Richtung auf eine Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Ansätze und Methoden unterstützt habe, möchte ich in der gegenwärtigen Situation dafür plädieren, das Fachgebiet Japanologie in seiner ganzen Breite zu erhalten und entsprechende Lehrstühle und akademische Einrichtungen und Ausbildungsgänge vorzusehen.

Es darf heute festgestellt werden, daß sich die Auffächerung der Japanforschung insgesamt vorteilhaft auf die japanbezogene Forschung in der Bundesrepublik ausgewirkt hat und die über 20 japanbezogen arbeitenden universitären Einrichtungen ein breites, inhaltlich unterschiedliches Angebot in der Lehre vorhalten, das beiden Seiten, der Wissenschaft und verschiedener Bereiche des Arbeitsmarktes zugute kommt. Die Schließung der einen oder anderen Japanologie würde die Uhr sozusagen wieder zurückdrehen und zu einer neuerlichen Verarmung der japanologi-

schen Landschaft führen, nun vielleicht unter dem Gesichtspunkt, daß zwar die verschiedensten Aspekte des moderne Japan behandelt, aber die traditionellen Bereiche ignoriert werden. Die GJF sollte deshalb immer wieder auf die Bedeutung dieser unterschiedlichen Ansätze für die Forschung und Lehre über Japan in Deutschland und auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Japanologien mit unterschiedlichen Profilen an den Universitäten hinweisen.

Ein weiteres Problem, an dem die Japanforschung auch nicht einfach vorbeigehen sollte, betrifft die kaum vorhandene, oder zumindest „schiefe“ Rezeption Ostasiens bzw. speziell Japans in den Medien. Weder ein unter den Schlagworten „Internationalisierung“ oder „Globalisierung“ subsumiertes Näherrücken der Länder und Kontinente noch die Verschiebung der Bedeutung einzelner Länder im Rahmen einer immer stärker wirksam werdenden Verflechtung von Wirtschaft und Politik hat sich bislang im Bewußtsein der Öffentlichkeit niedergeschlagen. Dies führt dazu, daß selbst heute noch Japan – wir sprechen dabei von der Weltwirtschaftsmacht Nr. 2, hinter den USA (!) und nicht von einem unbedeutenden Entwicklungsland hinter den sieben Bergen – letztlich von weiten Kreisen immer noch mit einer gewissen „Exotik“ betrachtet wird. Wenn dann etwa in einer großen Tageszeitung in bezug auf Japan von der Beschleunigung des „Niedergangs einer Industrienation“ (= Japan) berichtet wird und zur Illustration Bilder einer Daimyo-gyōretsu abgebildet werden (Süddeutsche Zeitung vom 14. März 2001, S. 28), so ist dies ebenso widersinnig, als würde man einen Bericht über die verringerten Wachstumsprognosen Deutschlands im Jahre 2001 mit einem Bild der Prinzen гарде aus dem Kölner Karnevalsumzug illustrieren. Genauso abwegig erscheint ein Bericht über einen „Internet-Fahrschein“, den Millionen von Japanern jetzt machen sollen, in der wöchentlich erscheinenden Verbandszeitung des größten deutschen Ingenieurvereins, in den VDI Nachrichten (20. April 2001, S. 35), die diesen Beitrag mit einer Abbildung des Tōdai-ji gewissermaßen „garniert“. Kein deutscher Journalist würde wohl zur Illustration eines Berichtes über die Akzeptanz des Internet in Deutschland ein Bild des Kölner Doms heranziehen...

Jeder Japanwissenschaftler wird diese Beispiele um zahlreiche weitere ergänzen können. Sie verdeutlichen die real immer noch existierende „exotische“ Wahrnehmung eines fernen Japan, in

Börsenbaisse und Konjunktursorgen: Die Konsequenzen für Europa, Amerika und Japan

Der Niedergang einer Industrienation beschleunigt sich

Der Vertrauensverlust der japanischen Bevölkerung in die Wirtschaftspolitik der Regierung und den Finanzsektor verdrängt eine zügige Gesundung des Landes

Die Frage, was das die Symbol...
A of the Frage, was das die Symbol...
Die Frage, was das die Symbol...
Die Frage, was das die Symbol...



Japan: Wirtschaft als Mykro-Phänomen in Samurai-Kostümen durch die Straßen Tokios

Der Vertrauensverlust der japanischen Bevölkerung...
Der Vertrauensverlust der japanischen Bevölkerung...
Der Vertrauensverlust der japanischen Bevölkerung...

NET@WORK

VDI Nachrichten - 20. April 2001 Nr. 15 35

© Society: Der Wirtschaftszweig aus Fernost hat die Umwälzung der Ökonomie auf E-Business verschoben. Online-Aktivitäten der Japaner beschränken sich auf E-Mail über Handy und interaktive Spiele

Millionen Japaner sollen „Internet-Führerschein“ machen

Japan hat mit einem gewaltigen „E-Japan“-Programm...
Japan hat mit einem gewaltigen „E-Japan“-Programm...
Japan hat mit einem gewaltigen „E-Japan“-Programm...

M...
M...
M...



Beim Netz-Wettbewerb sind...
Beim Netz-Wettbewerb sind...
Beim Netz-Wettbewerb sind...

Die Verwaltung selber wird...
Die Verwaltung selber wird...
Die Verwaltung selber wird...

Der Japan-Plan, der auf...
Der Japan-Plan, der auf...
Der Japan-Plan, der auf...

dem – in Anlehnung an Swifts Gullivers Reisen – immer noch kleine Menschen eifrig an der Herstellung von Autos, Motorrädern und Fernsehgeräten um das Irori herum auf Tatami sitzend „stricken“...

Es wäre zu überlegen, ob man nicht versucht, den schon früher einmal geäußerten Vorschlag, für den schlechtesten Medienbeitrag eines Jahres ein goldenes „ume-boshi“ zu verleihen, in die Tat umzusetzen.

Punkte. Die GJF lebt aber selbstverständlich vor allem aus dem Engagement ihrer Mitglieder und ich würde mich freuen, wenn die Mitglieder Ihrerseits dem Vorstand Anregungen geben und Vorschläge zu Themen machen könnten, die die GJF aufgreifen und aktiv verfolgen sollte.

Mit freundlichen Grüßen,

Erich Pauer

Themen

Es mag ungewöhnlich sein, die „Japanforschung“ als Organ einer deutschsprachigen Gesellschaft mit einem englischsprachigen Text beginnen zu lassen. Das in dem nachfolgenden Aufruf angesprochene Anliegen erschien der Redaktion jedoch wichtig und dringend genug, um eine Ausnahme zu machen.

Northeast Asia Intellectuals' Solidarity (NAIS) Founding Prospectus (A Draft)

Though a new millennium has begun with much hope and expectation, the world is still in a dismal state. The severity of political, economic and cultural feuds and conflicts among nations are growing and, likewise, our uncertainty and anxiety about the future continue to grow. The reliance of violent solutions to solve complications is increasing, while a borderless economic war becomes much more excessive. A vision for the new century has not been presented. The possibility of development or reform seems dimmer than ever.

The 20th century, which witnessed the destructive power of the human race through two World Wars, and experienced the trials and errors of ideology through the Russian revolution and the collapse of the Soviet Union, was also the century in which material civilization spread globally with increasing economic power. The 21st century is in the middle of an accelerated process of globalization, information-oriented society and post-capitalism, and it requires the creation of a new spirit and ideas, as well as the establishment of each nation's cultural identity, to find true alternatives that will replace modern western ideology. We should actively meet the changes of a new millennium, establish a mental culture which will guarantee individual freedom and public happiness, and create a new sense of values with a paradigm that will lead the new century.

We agree on the presupposition that the 21st century will be the century of Northeast Asia, on the basis that it will be the very spot where world powers strive to take leadership in order to initiate and control changes for this new millennium. Northeast Asia will be 'the eye of a typhoon' which will decide the direction of world history.

Though the Cold War seems to have been terminated by the breakdown of the Soviet Union in the last century, the Korean peninsula is still suffering for the division between North and South. The vestiges of the Cold War still linger in Northeast Asia. Thus there subsists the possibility of conflict between Asia and the West in economic, political and military concerns. While regional economic blocs, such as the EU and NAFTA, have been actively formed in Europe and North America, such movements have not been seen in Northeast Asia. This demonstrates the existence of the potential conflicts of interests among nations.

Looking back at history, after the Japanese and Manchu invasion upon Korea in the 16th and 17th centuries, we can observe that Korea, Russia, China and Japan have all failed to collaborate with each other by adhering to isolationism and have since paid the cost dearly. In the modern age, with the Sino-Japanese War, the Russian-Japanese War, the Japanese occupation of Korea by force and the Chinese-Japanese War, there is no history of cooperation or common prosperity. Instead, extreme discord and mistrust is repeated in the history of Northeast Asia. Japan, one of the great world economic powers, does not contribute to the development of regional cooperation. Japan and the US try to restrain newly risen China, while China won't overlook the pursuit of hegemony by Japan and the US.

The role of intellectuals who are concerned with the future of their nation has always been important, especially in times of national crisis, for they could direct the right way to proceed with their intelligences and consciences. The intellectuals must not free themselves from the duty of their times. The duty of 21st century intellectuals is to equip themselves with specialty, creativity, diversity and openness, to pursue new thinking and new horizons for the well-being of nations and world peace, to present constructive criticism and alternatives for their nations and neighboring countries, and to pursue ceaseless reform through participation and solidarity.

The foreign exchange crisis in Asia in 1997 was instructive in that it raised doubt about the Asian development model and as a result, increased the need to construct a cooperative body among Asian nations. The tense political situation in Northeast Asia, where international interests are entangled, gives rise to the importance of intellectuals' leading role in furthering regional cooperation and reciprocal understanding. As society be-

comes complex, subdivided and specialized, it becomes more difficult for intellectuals to perform their duty to their nation, society and history. We cannot help but to admit that intellectuals have failed to combine theory and practice, to connect each specialized fields, and to present alternatives.

The Northeast Asian intellectuals should play in their own countries the role of a bridge that connects the state (government), the market (enterprise) and the civil society. Also they should take the initiative in being of service to society and nation, to lead people into the right path visioned on the new millennium. Now we, the intellectuals in various fields, should assemble to enter into discussion and dialogue so that we can participate in bringing forth change and reform. This is really the time of participation and solidarity for us intellectuals.

Hence, meeting the 21st century, the age of Northeast Asia, the intellectuals with sound common sense and open mind congregate to break through the national crisis and to set up the right directions of the future development in the long term. Furthermore, intellectuals should also search for the way toward cooperation and common prosperity among Northeast Asian nations. Thus we hereby promote "Northeast Asia Intellectuals' Solidarity (NAIS)", and cordially urge the positive participation of many intellectuals.

<The Manifesto of Northeast Asia Intellectuals>

1. We proclaim the importance of the cooperation and common prosperity of Northeast Asian countries for world peace.
2. We cooperate for the construction of the Northeast Asian community and regional integrating bodies in various fields such as politics, economy, society, science technology and culture. We intend to open systems encouraging the participation of out- of- the -area countries.
3. We take the initiative in domestic reform for supporting regional cooperation and oppose any anti-pacifistic or hegemonic activity.

<The direction of NAIS movement>

1. We are to present new mental, intellectual alternatives for the progress of the 21st century Northeast Asia.

2. We are to search for ways to strengthen the identity and cooperation of Northeast Asian countries and their cooperation with the US and Europe.
3. We are to establish the international network through "NAISMOVEMENT.NET", and promote regional "ThinkNet movement".

Vom 28. bis 30. November wird die University of Incheon eine Internationale Konferenz zum Thema

„Agenda for the Northeast Asian Community:
Its Ideal and Reality“

veranstalten. Hintergrund für diese Veranstaltung sei die geschichtliche Einsicht, daß Nordost-Asien, also vor allem China, Japan und Korea in mancher Hinsicht einen Angelpunkt internationaler Interessen darstellten. Einerseits spielten in diesem Bereich sehr vitale internationale Interessen zusammen, aber andererseits gebe es keine über einzelne Länder hinausgehende konsensfähige, zukunftsorientierte Ansicht, mit der man wohl Herr der Lage werden könnte. Es wäre wünschenswert, wenn die nordost-asiatische Länder für Fortschritt, Völkerverständigung und gemeinsamer Zukunftsvision zusammenarbeiten. Unabhängig von jeweiligen Bemühungen der einzelnen Landes-Regierungen solle die Veranstaltung einen Beitrag zur gemeinsamen Erarbeitung einer zukunftsorientierten Perspektive, zur Sicherung des Friedens und zum kooperativen Gedeihen leisten. Daraus solle ein sich bewährendes Netzwerk der Intellektuellen entstehen.

Mitgeteilt von Prof. Dr. Jie-Oun Lee und Prof. Michael Menke
University of Incheon
Department of German Language & Literature
Nam-ku, Dowha-dong, 177
402-749 Incheon
Republic of Korea

Internetwörterbuch Japanisch-Deutsch. Eine konkrete Vision

Wichtigstes Hilfsmittel für die Kommunikation in einer Fremdsprache bzw. bei der Arbeit mit einem fremdsprachigen Text ist zweifellos das Wörterbuch. Nicht selten begleitet es seinen Besitzer vom Beginn des Sprachstudiums bis zum Ende des Arbeitslebens. Einzelne Werke wie z.B. „der Nelson“ genießen sogar eine Art Kultstatus.

Über 2000 Jahre lang, nämlich bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, waren Wörterbücher nicht anders als in Buchform denkbar. Mit dem Beginn der digitalen Datenverarbeitung hielten jedoch die ersten elektronischen Wörterbücher Einzug. Zunächst als simple Vokabeltrainer auf Disketten, dann auch als vollwertige Wörterbücher auf CD-ROM (wie z.B. das japanisch-deutsche Zeichenwörterbuch „MacSUNRISE Kanji-Bank“ aus dem Jahre 1993). Mit der explosionsartigen Verbreitung des Internets eröffnen sich weitere Möglichkeiten für die Entwicklung eines ganz neuen Typs von Wörterbuch, das seinen konventionellen Vorgängern in Buchform in fast allen Belangen überlegen ist.

Mit diesem Beitrag sollen anhand von 15 Kriterien die Nachteile herkömmlicher Japanischwörterbücher aufgelistet und den Möglichkeiten gegenüber gestellt werden, die ein gut konzipiertes Internetwörterbuch bietet. Da sich die angesprochenen Problembereiche nicht immer sauber voneinander trennen lassen, kommt es bei den folgenden Ausführungen gelegentlich zu Überschneidungen.

1. Umfang

Problem: Weit über 99% aller verkauften Wörterbücher in Buchform sind einbändige Werke. Ihr Umfang ist damit zwangsläufig eng begrenzt. Versuche von Verlagen, diese engen Grenzen etwas zu erweitern durch Großformate, Dünndruckpapier, kleine Schrift und Verwendung vieler Abkürzungen und Symbole, gehen häufig zu Lasten von Handlichkeit, Lesbarkeit und Verständlichkeit.

Mit anderen Worten: Ein Wörterbuch in Buchform kann immer nur einen begrenzten Wortschatz haben mit einer begrenzten Menge von Informationen zum Stichwort (Übersetzungen, Erklärungen, Beispiele usw.). Theoretisch wäre das Problem durch ein mehrbändiges Wörterbuch zu lösen. Doch hier stößt man rasch an Grenzen, auf die ich an anderer Stelle eingehen möchte.

Lösung: Bei elektronischen Speichermedien ist der Platz praktisch unbegrenzt. Deshalb entfällt bei einem Internetwörterbuch der Zwang, den Inhalt aus Platzgründen zu begrenzen. Alle Informationen können in ausreichend großer Schrift, in übersichtlichem Layout und ohne unnötige Symbole und Abkürzungen angeboten werden. In „normalen“ Wörterbüchern nicht vorkommende zusätzliche Informationen wie auch weiterführende Literatur zu schwer zu übersetzenden Begriffen wie *geisha*, *sabi*, *amae* usw. ließen sich mühelos integrieren.

2. Handhabung

Problem: Einige, überwiegend einsprachige, Wörterbücher haben einen Umfang und ein Gewicht erreicht, die sie fast schon zu „Immobilien“ machen. Sie lassen sich nicht mit einer Hand halten, während man mit der anderen darin blättert.

Lösung: Das Internetwörterbuch, denn es hat weder Gewicht noch Volumen im physikalischen Sinne. Erfolgt der Zugang zum Netz über ein stationäres Gerät (z.B. PC oder TV), ist dessen Gewicht für die Handhabung irrelevant. Bei einem mobilen Gerät (z.B. Handy oder Taschencomputer) ist das Gewicht zu vernachlässigen.

3. Verfügbarkeit

Problem: Schon eine relativ kleine Auswahl konventioneller Wörterbücher ist nicht mehr in einer Tasche zu transportieren. Damit ist man abhängig von einem festen Arbeitsplatz, an dem diese Werke ständig verfügbar sind. Verläßt man diesen Platz, steht man praktisch ohne die wichtigsten Hilfsmittel da.

Lösung: Ständen auch nur die am Arbeitsplatz in Buchform verfügbaren Wörterbücher im Netz, könnte jeder Eintrag von jedem Gerät mit Internetanschluß aus eingesehen werden, mit Hilfe eines tragbaren Geräts sogar völlig unabhängig von Zeit und Ort.

4. Simultane Benutzung eines Wörterbuchs

Problem: Insbesondere in Bibliotheken benötigen oft mehrere Personen gleichzeitig ein Wörterbuch. Dieses Problem ist auch durch die Anschaffung von Mehrfachexemplaren nur unzureichend zu lösen, weil die Zahl der potentiellen Benutzer

gelegentlich größer ist als die Zahl der verfügbaren Exemplare.

Lösung: Bei einem Internetwörterbuch stellt sich die Frage von Mehrfachexemplaren nicht, weil beliebig viele Personen von ihrem Gerät aus das Wörterbuch gleichzeitig benutzen können.

5. Wörterbuchsammlung vs. Datenbank

Problem: Jeder Japanischlernende, der sich auch auf die Schrift einläßt, benötigt schon nach kurzer Zeit mindestens drei Wörterbücher: zwei japanisch-deutsche (ein alphabetisch und ein nach Zeichen geordnetes) und ein deutsch-japanisches. Da kein Wörterbuch so umfassend und zuverlässig ist, daß man sich allein darauf verlassen mag, kommen rasch weitere Wörterbücher hinzu, auch solche in englischer Sprache. Mit dem sprachlichen Fortschritt wachsen Fähigkeit und Notwendigkeit, zunehmend einsprachige japanische Wörterbücher zu benutzen: solche der Allgemeinsprache, Fremdwörterbücher, Synonymenwörterbücher usw. Mit der Hinwendung zu bestimmten Fach- und Interessengebieten gewinnen Fachwörterbücher an Bedeutung. Im Grunde benötigt man sie auch ohne irgendwelche Spezialisierung, z.B. als Zeitungs-, Comic- oder Krimileser, als Leser anspruchsvoller Literatur sowieso. Das ist aber nicht alles. Denn es gibt wohl keinen Text, in dem nicht Eigennamen vorkämen. Benötigt werden also auch Wörterbücher, die Vor- und Familiennamen verzeichnen, geografische Namen, Namen von Körperschaften, von Titeln berühmter Werke, von historischen Persönlichkeiten usw. Damit entfernen wir uns schon von den (Sprach)Wörterbüchern im engeren Sinne und nähern uns den Sachwörterbüchern.

Wegen der unüberschaubaren Zahl der Wörterbücher kann man sich immer nur eine kleine Auswahl zulegen, die sich am aktuellen Bedarf orientiert. Dazu zwingen schon Kosten, Volumen und Gewicht der Bücher. Das aber hat zur Folge, daß die Zahl der nachschlagbaren Wörter und Eigennamen sehr begrenzt ist.

Selbst wenn man sich einen privaten Lesesaal zulegte: Sobald man den Raum verließ, wäre man hilflos.

Aus dem gleichen Grund kann auch eine gut mit Wörterbüchern ausgestattete Bibliothek kein vollwertiger Ersatz für eine eigene Sammlung am ständigen Arbeitsplatz sein, zumal dort die begrenzten Öffnungszeiten, der oft weite Weg dort-

hin, und einiges andere die Benutzung erschweren. Selbst wenn man eine solche Bibliothek in der Nähe hätte: Wer verläßt gern sein Haus, nur um ein oder zwei Begriffe nachzuschlagen?

Lösung: Vereinigung aller japanischen Wörter und Eigennamen mit den dazugehörigen Angaben in einer Datenbank, die über Internet zugänglich ist. Bei etwa zwei Millionen Einträgen könnte jeder Benutzer mit Internetanschluß davon ausgehen, daß er praktisch jeden noch so ausgefallenen Begriff oder Namen findet.

6. Art und Darstellung der Einträge

Problem: Das Medium Buch eignet sich am besten für Texte. Schon bei Illustrationen setzen Kosten, Fragen des Layouts und des Umfangs enge Grenzen. Aber selbst bei Texten gibt es Beschränkungen, indem z.B. die Aussprache, wenn überhaupt, nur in einer Schrift erscheint: in Kana oder in Lateinumschrift. Alle Informationen erscheinen in einer starren, also unveränderlichen Form.

Lösung: Ein Internetwörterbuch erlaubt die Verwendung von Multimedia, d.h. von einzelnen Illustrationen, bewegten Bildern, Ton (korrekte Aussprache!) und Videosequenzen. Links ermöglichen es, alle Arten von im Stichwortartikel nicht enthaltenen Zusatzinformationen in Sekundenbruchteilen auf den Bildschirm zu holen: Synonyme, Antonyme, Zeichenformen usw. Bei der Aussprache kann der Benutzer zwischen Kana-Darstellung, Lateinumschrift und Audiowiedergabe wählen. Alle diese Informationen kann sich der Benutzer in verschiedenen Formaten anzeigen lassen: z.B. Angaben für nur ein Stichwort oder in übersichtlicher Kurzlistenform zu mehreren Stichwörtern.

7. Markierung und gleichzeitige Anzeige verschiedener Einträge

Problem: Das herkömmliche Wörterbuch bietet zu jedem Stichwort einen Artikel an einer bestimmten Stelle. Wendet der Benutzer den Blick ab, etwa um etwas zu notieren oder zwischendurch an anderer Stelle nachzuschlagen, hat er oft Mühe, das gerade gefundene Stichwort oder eine bestimmte Stelle in dem dazugehörigen, vielleicht sehr umfangreichen Artikel wiederzufinden. Im Extremfall hat er die Finger gleichzeitig an mehreren Stellen in verschiedenen Wörterbüchern.

Lösung: Ein entsprechend aufbereitetes Internetwörterbuch erlaubt, zumindest bei einem nicht zu kleinen Monitor, einen Zoom auf eine bestimmte, für den Benutzer wichtige Stelle, sowie das gleichzeitige Betrachten anderer gewünschter Informationen in weiteren Fenstern.

8. Individuelles Informationsangebot

Problem: Jedes herkömmliche Wörterbuch ist auf einen idealtypischen Benutzer zugeschnitten. Nach diesem richtet sich unter anderem auch der Inhalt. So gibt es Wörterbücher für Touristen, für Schüler, für Studenten usw. Da es den idealtypischen Benutzer als Individuum nicht gibt und schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht für jede denkbare Benutzergruppe ein eigenes Wörterbuch erstellt werden kann, entsprechen die vorhandenen Nachschlagewerke häufig nicht den Erwartungen des Einzelnen an die Informationen, die er sich wünscht. Zudem gibt es wohl kaum einen Benutzer, der stets die gleiche Art der Information zu einem Stichwort erwartet: Mal will er nur die Aussprache eines Wortes wissen, ein andermal die Grundbedeutung, dann eine bestimmte Bedeutungsnuance, für eine Übersetzung das passende deutsche Äquivalent, für einen Aufsatz ein typisches Anwendungsbeispiel, gelegentlich vielleicht die Etymologie usw. Selbst wenn ein Wörterbuch dies alles und mehr an Informationen in der erforderlichen Breite und Tiefe böte, würden die Artikel so umfangreich, daß eine rasch benötigte Information eventuell erst mühsam aus dem Datenwust herausgesucht werden müßte.

Lösung: Ein Internetwörterbuch, bei dem es möglich ist, durch Voreinstellung sich nur diejenigen Informationen anzeigen zu lassen, die man benötigt (z.B. „Grundwortschatz“, „nur Schreibweise(n)“, „Fachwortschatz Jura“). Alle weiteren im Wörterbuch vorhandenen Informationen können jederzeit abgerufen werden. Dem Benutzer steht somit zwar eine große Fülle an Informationen zur Verfügung. Aber er sieht nur diejenigen, die er wirklich benötigt.

9. Suchmöglichkeiten

Problem: Die Suche in alphabetisch oder nach dem *Aiueo* geordneten Wörterbüchern ist relativ problemlos. Die wenigen Probleme können i.d.R. durch Verweisungen aufgefangen werden.

Wesentlich problematischer ist die Suche von Wörtern und Eigennamen in Zeichenwörterbüchern. Die verbreitete Unzufriedenheit mit den bestehenden Suchsystemen kommt darin zum Ausdruck, daß immer wieder Zeichenwörterbücher mit neuen Suchsystemen auf den Markt kommen, die tatsächlich oder vorgeblich besser sind als die bis dahin verwendeten.

Lösung: In einem benutzerfreundlich angelegten Internetwörterbuch gelangt der Benutzer nach Eingabe seines Suchbegriffs auch dann gleich zum richtigen Eintrag, wenn er eine Schreibweise oder Form gewählt hat, die ihn bei einem konventionellen Wörterbuch hätte entweder ins Leere laufen lassen oder ihn zu einer Verweisung geführt hätte.

Bei der Suche nach einzelnen Zeichen oder mit mehreren Zeichen geschriebenen Wörtern und Wendungen ist die Zeitersparnis gegenüber einem Zeichenwörterbuch ganz erheblich: Durch Anklicken von Zeichenbestandteilen in einer Tabelle gelangt der Benutzer sofort zu dem gesuchten Zeichen oder Wort bzw. zu der gesuchten Wendung.

Darüber hinaus ist die Suche nach Wörtern möglich, die nicht am Anfang eines Stichworts oder sonstigen Eintrags stehen oder überhaupt nur im Artikel zu einem Stichwort vorkommen.

10. Vorwissen

Problem: Die größte Sammlung an Wörterbüchern nützt nichts, wenn der Leser eines Textes nicht erkennt, ob es sich bei dem für ihn unbekanntem Wort z.B. um einen Fachterminus handelt, um einen Eigennamen, um die alte Kanji-Schreibweise eines heutzutage mit Katakana geschriebenen Namens, um den Titel eines klassischen Werkes oder (bei einer Folge mehrerer Wörter) um eine feststehende Wendung oder ein chinesisches Zitat. Denn er weiß ja nicht einmal, in welcher Art von Wörterbuch er überhaupt nachschlagen soll.

Lösung: Hat das Internetwörterbuch die angestrebte Vollständigkeit erreicht, findet selbst ein Anfänger ohne jegliches Vorwissen die ausgefallensten Wörter und Namen. Mit Hilfe von Trunkierungen kommt er selbst dann zum Ziel, wenn er nicht erkennt, wo ein Wort, eine Wendung oder ein Eigenname anfängt oder endet.

11. Aktualität

Problem: Ein konventionelles Wörterbuch läßt sich nur mit großem Aufwand aktualisieren und revidieren. Durch die Aufnahme oder das Löschen auch nur eines einzigen neuen Wortes verschieben sich die Einträge auf allen folgenden Seiten und erfordern so einen Neusatz und die Herstellung neuer Druckplatten. Das ist ein teurer und zeitraubender Vorgang, der sich nur bei den Bestsellern unter den Wörterbüchern lohnt. Selbst bei diesen liegen i.d.R. Jahrzehnte zwischen den revidierten und erweiterten Ausgaben. Als Beispiel seien die beiden seit Jahrzehnten mit Abstand populärsten und gewichtigsten japanisch-englischen Wörterbücher genannt: Der „Nelson“ erscheint seit der Erstauflage 1962 in inhaltlich praktisch unveränderten Neuauflagen und Neu drucken, der „Kenkyūsha“ ist seit der 4. Aufl. 1974 nicht mehr aktualisiert worden. Auf dem viel kleineren Markt der japanisch-deutschen Wörterbücher wirken sich die ökonomischen Zwänge noch viel drastischer aus: Der „Kimura“, das große Standardwerk japanischer Germanisten und deutscher Japanologen, erscheint seit 1937 praktisch unverändert, mit allen Fehlern.

Lösung: Das Internetwörterbuch basiert auf einer Datenbank, deren Inhalt jederzeit ohne großen technischen Aufwand aktualisiert und revidiert werden kann. Damit stehen dem Benutzer alle Änderungen umgehend zur Verfügung.

12. Weiterverarbeitung gefundener Informationen

Problem: Wörter und Wendungen lassen sich aus Büchern nur durch Abschreiben oder Scannen in einen elektronischen Text übernehmen.

Lösung: Alle im Internetwörterbuch gefundenen Einträge können rasch und mühelos in einen elektronischen Text übernommen werden.

13. Umweltverträglichkeit

Problem: Die Herstellung von Büchern ist mit einem großen Verbrauch von Rohstoffen und Energie sowie mit chemischen Prozessen verbunden. Auch der Transport der Bücher (Distribution) erfordert einen nicht unerheblichem Energieaufwand. Die meisten Bücher sind dann irgendwann zu entsorgen.

Lösung: Das Internetwörterbuch verbraucht so gut wie keine Energie und Rohstoffe, und da es in keiner faßbaren physischen Form existiert, gibt es auch keine Entsorgungsprobleme.

14. Anschaffungs- und Benutzungskosten

Problem: Für etwa 10 bis 12 der wichtigsten Wörterbücher muß man mit Ausgaben in Höhe von ca. 1.000 Euro (ca. 2.000 DM) rechnen. Bei Mehrfachexemplaren in Instituten vervielfacht sich dieser Preis sehr schnell. Diese verschiedenen Wörterbücher haben in vielen Fällen weitgehend den gleichen Inhalt, d.h. je mehr Wörterbücher man kauft, umso mehr Geld gibt man für redundante Informationen aus.

Lösung: Es gibt bereits jetzt eine ganze Reihe kostenloser Internetwörterbücher. Diese haben allerdings, so weit sie mir bekannt sind, keine akzeptable Qualität. Auch wenn ein gutes und umfassendes Internetwörterbuch vielleicht nicht gratis angeboten werden kann, so sollte es jedoch schon wegen der Materialersparnis auf jeden Fall billiger sein als eine kleine Handbibliothek von Wörterbüchern in Buchform.

15. Kosten für die Herstellung; Nachhaltigkeit

Problem: Die Herstellungskosten für ein umfangreiches Wörterbuch in Buchform liegen wie im Falle des in Arbeit befindlichen DIJ-Wörterbuchs Japanisch-Deutsch i.d.R. im hohen einstelligen oder sogar zweistelligen Millionenbereich (Euro). In dem genannten Fall erhält der Benutzer laut Vorankündigung ein Nachschlagewerk mit ca. 100.000 Stichwörtern, das vermutlich einige hundert Euro kosten wird, aber mit all den in den vorangehenden 14 Punkten genannten Nachteilen behaftet ist.

Lösung: Für einen deutlich geringeren Betrag als den, der für die Erstellung des DIJ-Wörterbuchs aufgebracht wird, ließe sich ein Internetwörterbuch mit zwei Millionen Stichwörtern erstellen, also dem zwanzigfachen Umfang allein bei der Zahl der Stichwörter, mit all den oben genannten Vorteilen. Anders als bei konventionellen Wörterbüchern, die rasch veralten und irgendwann einmal vom Markt verschwinden, würde mit einer einmaligen Investition ein bleibendes Werk geschaffen. Die Daten würden für immer erhalten bleiben, weil aufgrund ihrer permanenten Ver-

füßbarkeit die bei Büchern in bestimmten Abständen notwendigen Nachauflagen und die damit verbundenen Kosten entfallen. Bei Ansiedlung an einer entsprechenden Institution könnten die Daten des Internetwörterbuchs kontinuierlich weitergepflegt werden (finanziert z.B. durch Nutzungsgebühren) und würden somit stets auf dem aktuellsten Stand gehalten.

Zusammenfassung

Die moderne Speicher-, Datenverarbeitungs- und Kommunikationstechnik bietet für eine Reihe von Problemen, die die Benutzung konventioneller Wörterbücher erschweren, eine verblüffend einfache Lösung, die fast wie das Ei des Kolumbus anmutet: das Internetwörterbuch. Hätte man als potentieller Benutzer alle oder nahezu alle im Japanischen vorkommenden Wörter und Eigennamen mit Angabe ihrer Aussprache und Bedeutung in einem einzigen Datenpool verfügbar, könnte man sich künftig die Anschaffungskosten und den Platz für Wörterbücher in Buchform sparen. In Sekundenbruchteilen wäre jedes japanische Wort und jeder japanische Eigenname mit samt Übersetzung oder Erklärung auf den Bildschirm zu holen. Wenn ab dem Jahre 2002 die neuen multimediafähigen Mobilfunkgeräte der dritten Generation in größerer Stückzahl auf den Markt kommen und die Computer im Taschenformat schnell genug werden, wäre ein Nachschlag unabhängig von Zeit und Ort möglich.

Schlußbemerkung

Es soll hier nicht im Einzelnen auf Möglichkeiten und Probleme der Erarbeitung eines solchen Internetwörterbuchs eingegangen werden. Einige davon habe ich in einem mehrfach überarbeiteten, unveröffentlichten Manuskript dargestellt, das bei Interesse vom Verfasser dieses Artikels angefordert werden kann.

Dennoch möchte ich auf folgende Möglichkeit einer Realisierung hinweisen: Würden die japankundlichen Einrichtungen im deutschsprachigen Raum jeweils einen kleinen Teil ihrer Mittel und die z.B. bei Übersetzungen und anderen Arbeiten anfallenden Daten wie Fachwortschätze usw. sieben bis zehn Jahre lang in die Erstellung eines solchen umfassenden Internetwörterbuchs mit zwei Millionen Stichwörtern einbringen, stände ihnen anschließend ein Nachschlagewerk zur Verfügung, das die teure Anschaffung von Wörterbü-

chern in Buchform, insbesondere von Mehrfachexemplaren, erübrigen und damit zu erheblichen Einsparungen im Bibliotheksetat führen würde. Ein solches Hilfsmittel wäre aus den genannten Gründen einer ganzen Bibliothek von Wörterbüchern in vielen Belangen haushoch überlegen. Bei einer Zusammenarbeit mehrerer Institutionen im Verbund könnte eine Vereinbarung getroffen werden, die den beteiligten Einrichtungen eine kostenlose Nutzung des Internetwörterbuchs erlaubt, sofern sie mit bestimmten Beträgen und durch aktive Mitarbeit in der Redaktion maßgeblich zum Aufbau und zur Pflege beitragen.

Mit einem entsprechenden Konzept sollte es möglich sein, Sponsoren aus der Wirtschaft, Stiftungen und Politiker davon zu überzeugen, daß sie mit einer Investition in ein solch zukunftsträchtiges Projekt einen wahren Quantensprung in der japanisch-deutschen Lexikografie ermöglichen. Ein solches Wörterbuch wäre für alle Personen und Institutionen von Nutzen, die in irgend einer Weise mit Japan befaßt sind, vom Gymnasialschüler mit Japanisch als Wahlpflichtfach und vom Touristen über Geschäftsleute, Politiker, Wissenschaftler, Ingenieure und Journalisten bis zu Japanspezialisten der verschiedensten Fachdisziplinen. Für ein rohstoffarmes Land wie Deutschland würde eine solch umfassende Erschließung der japanischen Sprache mit den Mitteln der neuesten Technologien gegenüber anderen Ländern einen Wettbewerbsvorteil bedeuten – und für den Wissenschaftsstandort Deutschland einen nicht zu unterschätzenden Prestigegewinn.

Erste Vorarbeiten für ein solches Unternehmen habe ich zusammen mit einigen Mitarbeitern geleistet. Sollte in der Japanologie, in der Wirtschaft und in der Politik der Wille vorhanden sein, dieses Projekt zu unterstützen, wäre es innerhalb von weniger als zehn Jahren zu verwirklichen. Ich empfinde es als eine schwere Unterlassungssünde, würden die durch die neuen Technologien sich bietenden Chancen für eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet nicht genutzt.

Der obige Beitrag stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung der Ansprache des Verfassers anläßlich der Entgegennahme des JaDe-Preises 2001 am 17. Februar 2001 in Köln dar, soweit sie sich auf das geplante Internet-Wörterbuch bezog.

*Wolfgang Hadamitzky
w@hadamitzky.de*

Colmar gründet Japan-Zentrum

Die Stadt Colmar und die Region Oberelsaß haben ein Studien- und Forschungszentrum für Japan (Centre d'études japonaises d'Alsace) gegründet. Es arbeitet mit der Universität Marc Bloch in Straßburg zusammen, wird aber auch von der Universität Heidelberg unterstützt und möchte mit anderen deutschen und schweizerischen Universitäten kooperieren. Das Zentrum soll Sprachkurse, Kolloquien und Seminare sowie Konzerte veranstalten.

(Quelle: Badische Zeitung, 15.2.2001)

Nachrichten aus der Japanologie

Rudolf Lange (1850–1933). Eine etwas verspätete Rückbesinnung zum 150. Geburtstag

Als Rudolf Lange am 12.7.1850 in Berlin geboren wird, ist Japan ein hermetisch abgeschlossenes Land, das nur wenige Ausländer betreten dürfen. Doch nach der 1854 erzwungenen Öffnung beginnt die neue kaiserliche Regierung, ausländische Wissenschaftler und andere Experten als Lehrer und Berater ins Land zu holen. Zu den ersten Deutschen, die auf diese Weise nach Japan kommen, gehört Rudolf Lange.

Nach einem Studium der Althilologie und Germanistik ist Lange nur kurze Zeit als Gymnasiallehrer (Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin) tätig, als er 1874 einem Ruf an die Medizinische Fachschule in Tokyo folgt, die später als Medizinische Fakultät in die Kaiserliche Universität Tokyo eingegliedert wird. Dort unterrichtet er die Fächer Deutsch, Latein und Geografie. An der gleichen Schule sind auch andere Deutsche tätig, überwiegend Mediziner und Naturwissenschaftler.

Seine freie Zeit nutzt Lange, um sich intensiv mit dem Land und insbesondere seiner Sprache und Schrift zu beschäftigen. Bereits im Februar 1875 wird er Schriftführer der „Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“ in Tokyo, die bis heute vor allem durch ihre Publikationen eine wichtige Rolle als Mittler der japanischen Kultur einnimmt. Nach sieben Jahren, 1881, kehrt Lange nach Berlin zurück.

Dort setzt er seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Japan fort und bringt 1884 eine kommentierte Übersetzung „Altjapanische Frühlingslieder ...“ in einer zweisprachigen Ausgabe heraus. Zu seinen Interessengebieten gehören neben Sprache und Literatur auch japanische Sprichwörter, Märchen und Kinderlieder, wie die von ihm veröffentlichten Aufsätze zeigen.

Als 1887 in Berlin das Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) gegründet wird, eine Einrichtung des Deutschen Reiches und des Königreichs Preußen, findet Lange dort seine Lebensaufgabe in der sprachlichen und landeskundlichen Ausbildung von Diplomaten, Kauf-

leuten, Dolmetschern und Wissenschaftlern. Japanisch ist eine von sieben Sprachen, die im ersten Semester angeboten werden. Er wird „der erste Inhaber des einzigen Lehrstuhls, den man in Deutschland für Japanisch hatte, und bis zum [1.] Weltkrieg gab es keine andere Möglichkeit, sich eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis in der schwierigen japanischen Sprache und Schrift zu verschaffen als unter Lange im Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin.“ (Scharschmidt 1933). Zwischen 1897 und 1919 schließen 55 Teilnehmer den Japanischkurs mit einem Diplom ab, darunter der als „Begründer der deutschen Japanologie“ (Kreiner 1989) geltende Karl Florenz, Professor im Hamburg 1914–1936. Damit wird die japanische Abteilung am SOS zur Keimzelle der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Japan.

Wie schon in Japan, als er Deutsch als Fremdsprache unterrichtete, muß Lange am SOS bei der Vermittlung des Japanischen für deutsche Muttersprachler Pionierarbeit leisten, da es bis dahin weder eingeführte Methoden noch Lehrmaterialien gegeben hat. So entsteht aus den praktischen Unterrichtserfahrungen das „Lehrbuch der japanischen Umgangssprache“ (1890, 2. Aufl. 1906). Von der Anerkennung des Werkes auch im Ausland zeugt das Erscheinen einer englischen Ausgabe 1906, die 1925 eine zweite Auflage erlebt. In den Folgejahren erscheinen weitere Lehrbücher: „Einführung in die japanische Schrift“ (1896) und „Übungs- und Lesebuch zum Studium der japanischen Schrift“ (1904, 2. Aufl. 1909).

Lange befindet sich nun auf dem Zenit seines Schaffens und erfreut sich auch amtlicher Anerkennung. Letztere endet für ihn tragisch, weil er sich von staatlichen Stellen zur Erstellung eines monumentalen japanisch-deutschen Zeichenwörterbuchs verleiten läßt. Dafür werden gewaltige Mittel aufgebracht: vom Staat, von der Akademie, von der Wirtschaft, ja selbst von Wilhelm II. 1913 erscheint der erste Band des „Thesaurus japonicus“, 1919 der zweite und 1920 der dritte und letzte. Aus gesundheitlichen Gründen – Lange ist inzwischen 70 Jahre alt und durch zunehmende Augenschwäche und ein Nervenleiden behindert – stellt er 1920 die Arbeit an dem Wörterbuch ein und scheidet aus dem SOS aus. Damit bleibt der nur zu etwa einem Drittel fertiggestellte „Thesaurus“ ein zwar imponierendes, aber praktisch unbrauchbares Monument gelehrten Fleißes. (Es dauert über ein halbes Jahrhundert, bis 1977 das erste vollständige japanisch-deutsche Zeichenwörterbuch erscheint, ein ein-

bändiges Werk, übrigens wieder in Berlin erarbeitet, wieder in amtlichem Auftrag, herausgeben von der Akademie der Wissenschaften der DDR: Wernecke/Hartmann: „Japanisch-Deutsches Zeichenlexikon“.)

Aufgrund dieser Enttäuschung seines Lebens und gesundheitlicher Probleme stellt Lange nach 1920 auch seine sonstige Publikationstätigkeit ein und zieht sich fast vollständig aus dem öffentlichen Leben zurück. In einem Nachruf schreibt sein Schüler und Nachfolger am SOS, Clemens Scharschmidt: „Still und bescheiden wie er im Leben war, so ist er dreiundachtzigjährig am 24. August 1933 dahingegangen – der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. phil. Rudolf Lange, ehemaliger Lehrer des Japanischen am Seminar für Orientalische Sprachen und an der Kriegsakademie.“

Literatur

- KREINER, Josef: Zur 100. Wiederkehr der Gründung des Seminars für Orientalische Sprachen, Berlin/Bonn. In: *Orientierungen*. 1989, 1. S. 1–24.
- SCHARSCHMIDT, Clemens: Geheimrat Rudolf Lange. [Nachruf] In: *Ostasiatische Rundschau*. 14.1933. S. 397–398.
- WALS, Karl: Rudolf Lange. In: *Japan-Handbuch*. Berlin 1941.
- KÜMMEL, Otto: Thesaurus japonicus. [Rezension] In: *Ostasiatische Zeitschrift*. 7.1918/19. (1920). S. 254–256.
- HADAMITZKY, Wolfgang u. Marianne-Rudat Kocks: *Japan-Bibliografie*. Reihe A, Band 1: 1477–1920. 1990. Reihe B, Band 1,1: 1611–1900. 1998 Shiryō oyatoi gaikokujin. Tokyo 1975. S. 454.

Wolfgang Hadamitzky
w@hadamitzky.de

Neuberufung: Cornelia Storz, Universität Marburg

Kurzlebenslauf: Dr. rer. oec. Cornelia Storz

Geboren 1965. Professor für Wirtschaft Japans an der Philipps-Universität Marburg (seit 2001); Studium der Betriebswirtschaftslehre, Japanologie und Germanistik an der Universität Bonn. Stipendiatin des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin;

1993–1996 wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Duisburg, Lehrstuhl für Ostasienwirtschaft/Japan; 1996 Promotion mit einer Arbeit zum japanischen entrepreneur, 1997–2000 Professorin für Wirtschaft und Gesellschaft Japans an der Hochschule Bremen (Studiengang Angewandte Wirtschaftssprachen & Internationale Unternehmensführung/Japan). Verschiedene Forschungsaufenthalte in Japan, zuletzt: 02/ 1998 (Forschungsprojekt sponsored spin-off, gefördert durch den Senator des Landes Bremen für Bildung und Wissenschaft), 09/ 1998 (Forschungsprojekt Technologierezeption, gefördert über den Senator des Landes Bremen für Bildung und Wissenschaft); 08/ 1999 (Forschungsprojekt Standardisierung und Technologietransfer, gefördert über das BMBF); Mitglied des Beirats Japan der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde und des Kuratoriums der Jakob-Kaiser-Stiftung; Arbeitsschwerpunkte: evolutorische Ökonomik (insbesondere Globalisierung technischer Regeln und Standards), Institutionenökonomik (insbesondere institutioneller Wandel in Japan); entrepreneurship.

Jüngste Forschungsprojekte:

- Sponsored spin-off (gefördert über den Senator für Bildung und Wissenschaft, Bremen: 1998–2000)
- Technologiedissemination in Japan: Zur Rezeption japanischer Instrumente der Technologiepolitik im US-amerikanischen Innovationssystem (gefördert über das BMBF, 1998–2002)
- Kommunikation globaler Standards am Beispiel der Implementation von ISO 9000 und EDIFACT

Japan Foundation Übersetzerpreis 2000 vergeben

Der Japan Foundation Übersetzerpreis wird in jedem Jahr, abwechselnd für eine literarische Übersetzung und die Übersetzung eines Sachbuches vergeben. Im Jahr 2000 wurde eine Sachbuchübersetzung prämiert. Es werden Übersetzungen ausgezeichnet, die durch besondere Genauigkeit und sprachliche Sensibilität hervortreten und erstmals bedeutende Werke japanischer Fachliteratur dem deutschsprachigen Publikum zugänglich machen.

Als Preisträger wurden am 3. November 2000 Herr Professor Wolfgang Seifert vom Japanologischen Seminar der Universität Heidelberg und Herr Uwe Hohmann aus Oberursel für ihre gemeinsame Übersetzung des Bandes „Japan und seine Unternehmen – Einführung in gegenwärtige Strukturprobleme“ von Okumura Hiroshi ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 DM dotiert.

(Quelle: Japanisches Kulturinstitut Köln (Hrsg.), Veranstaltungsprogramm Nov./Dez. 2000, S. 5)

Hinweis:

Das Buch erschien 1998 im Oldenbourg Verlag, München und Wien. Eine Errata-Liste, die auf ein Verschulden des Verlages zurückgehen, kann im Japanologischen Seminar der Universität Heidelberg, Sekretariat Frau Imke Veit-Schirmer, angefordert werden.

Tel.: 06221-54 76 60

Fax: 06221-54 76 92

Email: Imke.Veit-Schirmer@urz.uni-heidelberg.de

Arbeitskreise

„J-Bungaku“: Zeitgenössische japanische Literatur

Im Anschluß an das im Juli 2000 an der Universität Trier durchgeführte Kolloquium wurde von Lisette Gebhardt und Hilaria Gössmann ein neuer japanologischer Arbeitskreis ins Leben gerufen, dem sich Michiko Mae (Universität Düsseldorf) anschloß. Der Arbeitskreis widmet sich unter dem Motto „J-Bungaku“ der Literaturszene in Japan und ist vor allem auch dazu intendiert, das Verhältnis der zeitgenössischen japanischen Literatur zu populärkulturellen (Stichwort *manga* und *anime*) Strömungen sowie zu verschiedenen intellektuellen und künstlerischen Foren aufzuzeigen.

Mit der Entdeckung des Labels „J-Bungaku“ – der Terminus wurde z.B. in einer Publikation des Verlags Kawade Shobō Shinsha zur Klassifizierung zeitgenössischer japanischer Literatur gebraucht – verbindet sich die Aufgabe, der japanischen Gegenwartsliteratur eine neue, adäquate Bewertung angedeihen zu lassen und die im Westen noch kaum erschlossenen Texte ihrer Vertreter vorzustellen. Während „J-Bungaku“ als ein von den Medien generiertes Label in erster Linie als Werbeslogan für die Produkte japanischer Nachwuchsautoren konzipiert worden sein mag, gibt diese Bezeichnung wichtige Hinweise zu aktuellen Trends und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Ein zweites Kolloquium des Arbeitskreises ist bereits geplant.

Zum Thema „J-Bungaku“ siehe ergänzend das Heft *Japanforschung. Mitteilungen der Gesellschaft für Japanforschung e.V.* Jahrgang 2000, Heft 1, S. 23–24.

Lisette Gebhardt

Projekte

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie Sie vielleicht wissen, führt das **Haus der Japanischen Kultur in Düsseldorf (das EKO-Haus)** seit drei Jahren ein Projekt durch, das die Übersetzung eines japanischen buddhistischen Nachschlagewerks, des Sōgō bukkyō daijiten, zum Ziel hat. Meines Erachtens ist es ein wichtiges Projekt. Es ist geeignet, immer noch weit verbreitete irriige Vorstellungen über „den Buddhismus“ zu korrigieren. Aber es sollte auch für jeden, der sich für Buddhismus interessiert und des Japanischen mächtig ist, ein sachlicher Reiz bzw. eine Herausforderung sein. So hoffe ich, daß sich die eine oder andere oder der eine oder andere von Ihnen bereit findet, als Übersetzer oder Übersetzerin mitzuwirken.

Die Details sind im Internet nachzulesen. Die Homepage des Hauses der Japanischen Kultur hat die Adresse

<<http://www.eko-haus.de>>

Informationen über das Projekt finden sich unter <<http://www.eko-haus.de/sbdj/>>

Der Benutzername ist: eko, das Kennwort: jsho99p

Über positive Antworten würde mich sehr freuen. Selbstverständlich stehe ich für weitere Informationen zur Verfügung.

*Prof. Dr. Gregor Paul
Klauprechtstr. 41, 76137 Karlsruhe
gp@dcg.de*

Staatsbibliothek Berlin: Schließung und Blauer Leihverkehr

Die Staatsbibliothek Berlin hat in ihrer Pressemitteilung vom 6.7.2001 bekanntgegeben, daß der Allgemeine Lesesaal ab Mitte Juli für etwa drei Monate für die Benutzer im Haus Potsdamer Straße geschlossen sei. Um dennoch Benutzerarbeits-

plätze anbieten zu können, richte die Staatsbibliothek in der Eingangshalle 200 provisorische Arbeitsplätze ein. Außerdem würden die wichtigsten Nachschlagewerke sowie die laufenden Zeitschriftenjahrgänge des Freihandbestandes des Lesesaals mit in die Eingangshalle verlagert. Für diesen Umzug in die Eingangshalle müsse das Haus Potsdamer Straße mit allen Dienstleistungen von Sonnabend, 14. Juli, bis einschließlich Mittwoch, 18. Juli, geschlossen bleiben. Ab Donnerstag, 19. Juli 2001 werde das Haus Potsdamer Straße mit veränderten Öffnungszeiten wieder geöffnet. Der Lesesaal bleibe bis Oktober geschlossen, um hier 120 zusätzliche, verkabelte, darunter bis zu 40 mit PC ausgestattete Internet-Arbeitsplätze einzurichten.

Dr. Peter Fischer teilt ergänzend hierzu mit:

Der Blaue Leihverkehr wird davon nicht tangiert sein, jedenfalls nicht mehr als zu normalen Zeiten auch. Das heißt, daß weiterhin Literatur in ostasiatischen Sprachen mit blauem Leihschein bei der hiesigen Ostasienabteilung bestellt werden kann und von ihr bereitgestellt wird. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal nachdrücklich darauf hinweisen, daß Literatur über Ostasien in westlichen Sprachen regulär über die Fernleihe der jeweiligen Bibliothek(en) am Ort (i.d.R. UB) mittels rotem Fernleihschein zu bestellen ist. Es wäre schön, wenn die an den einzelnen ostasienwissenschaftlichen Institutionen für den Blauen Leihverkehr verantwortlich zeichnenden Personen die Benutzer des öfteren entsprechend darauf hinwiesen oder, noch besser, erst gar keine solchen Bestellungen (westl. Lit.) abzeichneten und außerdem darauf achteten, daß jeder Schein zweimal mit Institutsstempel und einer Unterschrift zu versehen ist.

Darüber hinaus gibt Dr. Wolfgang Hadamitzky folgenden Hinweis:

Seit dem 5. März ist der neue Online-Katalog „StaBiKat“ der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) über Internet verfügbar, in dem die Inhalte verschiedener Zettelkataloge und Datenbanken zusammengeführt sind. In diesem wöchentlich aktualisierten Katalog finden Sie Literatur ab 1909, ältere Titel in Auswahl. Damit ist die größte Sammlung an westlichsprachiger Literatur zu Japan im deutschsprachigen Raum online recherchierbar.

Ich bin darauf hingewiesen worden, daß die Enkodierung im „Japanese Catalogue“ der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) in EUC erfolgt und nicht, wie die Angabe „JIS-encoded“ auf den Seiten der Ostasienabteilung nahelegen könnte, in JIS oder Shift-JIS. Um Probleme mit der Anzeige der Zeichen zu vermeiden, empfehle ich, vor Recherche-Beginn die Browser-Software auf „Japanese (EUC)“ einzustellen. Die Browserfunktion „Japanese auto detect“ funktioniert in den meisten Fällen nicht.

Die Adresse für den Japan-Katalog:
<<http://ead.sbb.spk-berlin.de:8080/cgi-bin/avanti/maske.pl?db=jap>>

Die Adresse für die beiden Online-Kataloge der Ostasienabteilung der SBB:
<<http://www.sbb.spk-berlin.de/deutsch/kataloge/ostasienabteilung.html>>

Veranstaltungen – Vorschau

Okinawa-Konferenz Bonn

27./28.9.2001

Die 4. internationale Konferenz zu Okinawa-Studien wird am 27. und 28. September 2001 an der Universität Bonn abgehalten. Ausrichter sind das Forschungszentrum für modernes Japan und das Institut für Japanstudien in Zusammenarbeit mit dem Organisationskomitee für das internationale Symposium auf Okinawastudien. Es wird Abteilungen zu Geschichte, Archäologie, Linguistik, Literatur und Theater, kultureller Anthropologie, Ethnologie und Folklore, Kunst und Handwerk, Soziologie und Naturwissenschaften geben. Für die Konferenz werden keine Gebühren erhoben.

Künstler des klassischen Okinawa-Tanzes und der Musik werden in Köln (27.) und Bonn (28.) auftreten. Für weitere Informationen treten Sie bitte in Verbindung mit dem

Büro der 4. internationalen Konferenz zu Okinawa-Studien

z.H. Josef Kreiner und Johannes Wilhelm
Japanologisches Seminar der Universität Bonn
Regina-Pacis-Weg 7

53113 Bonn

Tel.: +49(0)228-73-7223

Fax: +49(0)228-73-5054

Email: okinawa-conference@uni-bonn.de

oder besuchen Sie unsere Website <<http://www.okinawa-conference.uni-bonn.de>>. Hotelreservierung an <<http://www.carisma-engine.de/Search/Hotel/searchBHotel.asp?lang=EN>> oder an die Touristen-Information, Windeckstrasse 1, 53103 Bonn/Germany, Telefon: +49(0)228-7750-00, Telefax: +49(0)228-7750-77, <bonninformation@bonn.de>.

(aus der englischen Ankündigung der Veranstalter)

Symposium zur Stadtgeschichte

Die Tōkyō-Universität und der Lehrstuhl für Ostasiatische Geschichte der Universität Erfurt veranstalten vom 27. bis 29. November 2001 in der

Kleinen Synagoge in Erfurt ein internationales Symposium zum Thema

„Die vormoderne Stadt und die Religion“.

Es handelt sich um eine Veranstaltung zur kultur- und epochenübergreifenden Stadtgeschichtsforschung.

Referenten auf japanischer Seite sind: Itō Takeshi (Tōkyō-Universität), Kondō Kazuhiko (Tōkyō-Universität), Miyazaki Katsumi (Historiographisches Institut der Tōkyō-Universität), Satō Makoto (Tōkyō-Universität), Sugimori Tetsuya (Rundfunkuniversität), Suzuki Hiroyuki (Tōkyō-Universität), Takahashi Shin'ichirō (Historiographisches Institut der Tōkyō-Universität), Takahashi Yasuo (Kyōto-Universität), Tamai Tetsuo (Chiba-Universität), Ronald Toby (Tōkyō-Universität), Tsukada Takashi (Städtische Universität Ōsaka), Watanabe Kōichi (Nationales Forschungsinstitut für Literatur), Yoshida Mitsuo (Tōkyō-Universität), Yoshida Nobuyuki (Tōkyō-Universität) und Yoshida Yuriko (Fremdsprachenuniversität Tōkyō).

Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Anfragen bitte an:

Universität Erfurt
Lehrstuhl für Ostasiatische Geschichte
Tel. (0361) 737 44 34

oder elektrografisch an oda@asianhistory.org.

12. Deutschsprachiger Japanologentag

30. September – 3. Oktober 2002
Universität Bonn

Anmeldeschluß für Einzelvorträge:
31. Dezember 2001

Anmeldeschluß für Arbeitsgruppen und Sonderveranstaltungen:
31. Oktober 2001

Tagungsbüro:
Japanologisches Seminar
Tagungsbüro Japanologentag
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Regina-Pacis-Weg 7
D-53113 Bonn

Tagungs- und Konferenzberichte

„Japan im Vergleich“. Bericht über die 13. Jahrestagung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V.

13.–15. Oktober 2000, Japanologisches Seminar
der Universität Heidelberg

Auf der von über 120 Personen besuchten Tagung stand die methodische Reflexion über den expliziten und impliziten Vergleich Japans mit anderen Gesellschaften im Zentrum. Die Tagung, der zwei Workshops über Geschlechterforschung und New Economy in Japan vorgeschaltet waren, wurde dankenswerterweise vom Förderverein japanisch-deutscher Kulturbeziehungen (JaDe), von der Fritz Thyssen Stiftung, der Universität Heidelberg und der VSJF großzügig unterstützt. Begrüßungsworte sprach die Vorsitzende der VSJF, Angelika Ernst (München), einleitende Bemerkungen Wolfgang Seifert (Heidelberg).

Sugimoto Yoshio (LaTrobe University, Melbourne) hob in seiner *keynote speech* „Japan in Comparison“ das Problem hervor, wie ungerechtfertigte Verallgemeinerungen auf intra- und internationaler Ebene in der vergleichenden Forschung vermieden werden können. Wenn man nämlich bei der Analyse die internationalen Variationen betone, blende man tendenziell die Variationen zwischen verschiedenen Gruppierungen innerhalb einer Nation/Gesellschaft aus und fördere somit nationale Stereotypen. Betone man hingegen die intranationalen Variationen, sei eine Einebnung der Variationen zwischen nationalen Gesellschaften die Folge. Der zweite Punkt, auf den Sugimoto einging, bezog sich auf mögliche Fallen bei der Verwendung emische („emic“) und etischer („etic“) Begriffe. „Etische“ – kulturübergreifend anerkannte – Begriffe in den Sozialwissenschaften hätten sich zwar durch jahrzehntelange Verwendung international bewährt, ihre analytische Nützlichkeit stoße jedoch aufgrund ihrer fast ausschließlich westlichen Wurzeln an Grenzen. Deshalb sei der Versuch, emische – nur innerhalb der jeweiligen Kultur anerkannte – Begriffe bei der Analyse anderer Gesellschaften zu verwenden und sie dadurch in etische Begriffe zu verwandeln, so wichtig. Als potentiell fruchtbare Beispiele dafür nannte er japanische emische Be-

griffe wie *tate shakai* (vertikale Gesellschaft) oder *amae* (Wunsch nach Geborgenheit in Abhängigkeit). Allerdings müsse man sich stets bewußt sein, daß die mit emischen Begriffen bezeichneten Merkmale nicht notwendigerweise die Angehörigen der Kultur, der sie entstammen, stärker prägen als Angehörige anderer Kulturen. So sei etwa die sog. „*kanjin*-Orientierung“ der Japaner, die Hamaguchi Eshun so hervorgehoben habe, in Japan selbst niedriger als in anderen Gesellschaften ausgeprägt.

Claudia Weber (Tübingen) widmete ihren Vortrag „Der Gesellschaftsvergleich in der Soziologie“ jenen Traditionen und Problemen des Gesellschaftsvergleichs in der Soziologie, die in den zeitgenössischen theoretischen und methodischen Überlegungen zum komparativen Vorgehen nach wie vor virulent sind: Im variablenbasierten Länder- und Nationenvergleich, der sich ausgefeilter Techniken bedient, fungiere der Vergleich als indirektes Experiment und ziele auf objektive Erklärung. Eine andere, eher kulturwissenschaftliche Tradition der Soziologie betone den Konstrukt-Charakter des Vergleichens als ‚denkende‘ Ordnung empirischer Vielfalt, die auf subjektive Typenbildung und Interpretation verwiesen ist. In genuin-soziologischer Perspektive stelle der Gesellschafts- und Kulturvergleich eine universale, jeder Wissenschaft vorausgehende soziale Praxis des Denkens und Handelns dar, die an explizite und implizite Partikularismen und Hegemonialansprüche gebunden bleibt, so sehr sie sich auch im Namen der Wissenschaft davon befreien will. Soziologisch verkürzt wäre es, Globalisierung auf die hegemoniale Angleichung der Denkkategorien und Lebensumstände zu reduzieren und die Vielfalt der Moderne zu ignorieren, die sich auf der Basis wechselseitigen Vergleichens und realer Interpenetration herausbildet. Für die Probleme des Gesellschaftsvergleichs im skizzierten Sinn stelle Japan als einziges nicht-westliches, fortgeschrittenes Industrieland eine besondere Herausforderung dar.

Shimada Shingo (Halle) sprach sich zunächst gegen den Kulturvergleich unter holistischen oder universalhistorischen Prämissen (etwa auf modernisierungstheoretischer Grundlage) aus, um dann für einen hermeneutisch-interpretativen Ansatz mit Hilfe qualitativer Methoden (hier vor allem das lebensgeschichtliche Interview) zu plädieren. Die Vorstellungen von Zeit und Zeitlichkeit in Japan, deren Untersuchung im Mittelpunkt von Shimadas DFG-Projekt an der Universität Er-

langen stand, sind ihm zufolge immer noch nicht adäquat faßbar. Während es in diesem Projekt anfangs um die Erfassung des alltäglichen Zeitempfindens der interviewten Japanerinnen und Japaner gegangen sei, habe sich der Schwerpunkt im weiteren Verlauf auf die Erforschung der Wahrnehmung der verschiedenen Lebensphasen seitens der Interviewten verlagert. Dabei seien Zusammenhänge zwischen dem rasanten sozio-ökonomischen Wandel, der sich während der vergangenen Jahrzehnte am Untersuchungsort vollzogen hatte, und den Veränderungen in den von den Interviewten geschilderten Biographien deutlich zutage getreten. Methodisch unterschied Shimada zwischen der vergleichenden Perspektive auf 1. der Ebene der befragten Akteure, 2. derjenigen des intellektuellen Diskurses in Japan, 3. der Ebene von Analogieschlüssen des Forschers im Feld, sowie 4. der Ebene der wissenschaftlichen Reflexion.

Unter dem Titel „Wie kann man moderne Geschichtsschreibung in Japan und Deutschland vergleichen? Zu Gegenstand und Methode“ beschäftigte sich Sebastian Conrad (Berlin) mit der entscheidenden Rolle der transnationalen Einflüsse bei der Entstehung der Geschichtsschreibung. So sei die moderne Geschichtsschreibung in Japan nicht nur im Hinblick auf ihre am westlichen Vorbild orientierte Epocheneinteilung durch den Einfluß westlicher Geschichtsschreibung geprägt worden. Vielmehr hätten sich die ersten Versuche, die „Geschichte Japans“ als eine sich entlang einer Zeitachse vollziehende, von einem Stadium zum nächsten fortschreitende Entwicklung einer „Nation“ darzustellen, aus der Überlegung ergeben, der so aufgebauten Geschichtsschreibung westlicher Nationen etwas „Eigenes“ entgegenzusetzen. Insofern sei es im Rahmen des Vergleichs in der Geschichtswissenschaft erforderlich, nicht nur die Auswirkungen internationaler Einflüsse auf die historischen Entwicklungen einer Nation zu berücksichtigen, sondern auch den Gegenstand des von ihm vorgenommenen Vergleichs selbst, nämlich Geschichtsschreibung, als ein Produkt transnationaler Prozesse zu begreifen.

Nomura Masami (Tōhoku-Universität, Sendai) berichtete im nächsten Abschnitt der Tagung unter dem Titel „Declining ‚Total Employment‘ in Japan“ über die Hintergründe der steigenden, bis vor kurzem jedoch auffällig niedrigen Arbeitslosigkeit in Japan. Dabei unterschied er zwischen „Vollbeschäftigung“ (full employment) und dem, was er als „totale Beschäftigung“ (total employ-

ment) bezeichnet, wobei der letztere Begriff auf das Vorhandensein von strukturell und systematisch verdeckter Arbeitslosigkeit, wie sie in Japan wesentlich stärker als in Deutschland vorkomme, hinweisen soll. So hätten seit den 50er Jahren Frauen als eine Arbeitskräftereserve gedient: In Zeiten des Konjunkturaufschwungs seien sie als Teilzeitkräfte zahlreich eingestellt worden, um dann bei einer Konjunkturflaute entlassen zu werden, wobei sie sich in die Familie zurückgezogen und nicht weiter nach Arbeit gesucht hätten, so daß die Arbeitslosigkeit niedrig geblieben sei. Voraussetzung dafür sei einerseits das Vorhandensein zahlreicher Selbständigenhaushalte gewesen, in die Frauen jederzeit als mithelfende Familienangehörige hätten zurückkehren können, andererseits aber auch das relativ hohe Einkommen der männlichen Verdienner der Kernfamilien, in denen das zusätzliche Einkommen der Ehefrau zwar oft willkommen, aber nicht lebensnotwendig gewesen sei. Diese Voraussetzungen seien jedoch seit einigen Jahren immer weniger gegeben: Zum einen nehme die Anzahl der Selbständigenhaushalte parallel zum Rückgang der Anzahl kleiner und kleinster Unternehmen ab; gleichzeitig steige aufgrund der andauernden Rezession der 90er Jahre die Zahl der Ehefrauen, die nach Entlassung weiterhin auf dem Arbeitsmarkt bleiben. Das Ergebnis sei eine für japanische Verhältnisse dramatische Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Gregory Jackson (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln) sprach über „Nicht-liberaler Kapitalismus in Japan und Deutschland im Bereich von Corporate Governance: eine methodische Betrachtung“. Dabei handelt sich um einen Forschungsabschnitt des Kölner Projekts über verschiedene Erscheinungsformen des Kapitalismus in Japan, USA und Deutschland. Jacksons Fragestellung lautete: Warm haben sich in Deutschland und Japan nicht-liberale corporate-governance-Modelle entwickelt? Und werden diese national organisierten Systeme unter dem Druck der Internationalisierung mit dem anglo-amerikanischen Modell konvergieren? Der Referent gab zunächst einen Überblick über die mit dichotomischen Begriffen arbeitenden Typologien der vergleichenden Methode – z.B. corporate vs. investor capitalism (Okumura), stakeholder vs. shareholder capitalism (Itami), um danach bisherige Erklärungsansätze zu hinterfragen. Er schlug vor, stärker auf eine soziologische Theorie der Institutionen zurückzugreifen. Der Vergleich

zwischen Japan und Deutschland ergebe für beide Länder den Befund „nicht-liberal“, da in beiden die Vermarktung von Kapital und Arbeit institutionell stark limitiert sei und eine langfristige Bindung von Kapital und Arbeit existiere. Für letztere sind Jackson zufolge unterschiedliche institutionelle Mechanismen wirksam: in Deutschland führen sie zum „konstitutionellen Unternehmen“, in Japan zur „Unternehmensgemeinschaft“. Dabei handele sich um funktionale Äquivalente im nicht-liberalen Modell.

Patrick Köllner (Hamburg) leitete seinen Vortrag im Programmabschnitt „Japan und Ostasien“ über den Faktionismus in Japan und Südkorea mit einem frühen Zitat des liberalen Politikers Ozaki Yukio (1859–1954) über den faktionistischen Charakter politischer Parteien in Japan ein, wonach diese von „feudalen Relikten“ geprägt seien. Heute würde von niemandem mehr eine solche Charakterisierung vorgenommen. Nach Köllner könne die Kategorie „Faktionismus“ vielmehr für die Analyse informaler Politik durchaus nützlich sein. Bei der Wertung des Faktionismus griff er O'Donnells Aussage auf, wonach informale Strukturen dann gefährlich würden, wenn sie die Demokratie dominierten. Anschließend wandte sich Köllner der Beschreibung des Faktionismus zu, wobei er als Funktionen der *habatsu* „Beuteverteilung“, „Repräsentation externer Interessen“ sowie Verfolgung politisch-ideologischer Positionen (letztere in den Linksparteien) nannte. In Deutschland würden dieselben Funktionen von anderen Institutionen wahrgenommen. Hinsichtlich des Vergleichs zwischen Japan und Südkorea scheidet für den Referenten die Möglichkeit eines gemeinsamen Modells aus. In der Diskussion zeigte sich allerdings die mangelnde Erklärungsfähigkeit des funktionalistischen Ansatzes, als nach den Gründen für die Existenz von Faktionen in Japan und Südkorea, und für ihr Fehlen in Deutschland und anderen Ländern gefragt wurde.

Martina Timmermann (Hamburg) berichtete über den theoretischen Rahmen und geplante praktische Schritte für ihr gerade angelaufenes DFG-Forschungsprojekt „Die Menschenrechtspolitik Japans, Indonesiens und der Philippinen – Spiegel einer ‚asiatischen Identität‘?“ Wenn es stimmte, daß religiöse Überzeugungen als tief verankerte Werte das Feld der Menschenrechtspolitik prägen, könne gerade der Vergleich dreier religiös sehr verschieden geprägter Länder derselben Region für das Aufspüren von Gemein-

samkeiten weiterführend sein. Zuerst stellte sie Überlegungen dazu an, wie „kollektiver Identität“ überhaupt methodisch beizukommen sei. Drei Fragen sollten die Forschung leiten: 1. Wer ist Träger der kollektiven Identität?, 2. Wer weist sie zu? (hier müsse man zwischen Fremdzuschreibung und Selbstwahrnehmung unterscheiden), und 3. Wann wirkt sie handlungsleitend? Forschungspraktisch sei geplant, in Experten-Interviews Elemente des Selbstwahrnehmungsdiskurses herauszufinden. Dabei sei dann zwischen nationalen und regionalen Merkmalen zu unterscheiden. Die Referentin betonte, daß die Erstellung eines Elemente-Kataloges vorab nicht sinnvoll sei. Das zu analysierende Material seien am Ende eines Filterungsprozesses politische Dokumente von Regierungs- und Nichtregierungsseite. In der Diskussion wurden besonders die Schwierigkeiten, Inhalte kollektiver Identität zu belegen, angesprochen.

Im ersten von zwei komplementären soziologischen Vorträgen über Managerkarrieren schilderte Angelika Ernst (München) die Entwicklung der Karrieremuster in japanischen Unternehmen. Im Zentrum standen dabei die Begriffspaare „Berufsanbindung“ versus „Organisationsanbindung“, sowie „Generalistentyp“ versus „Spezialistentum“, wobei gefragt wurde, ob und inwiefern in jüngster Zeit eine Gewichtsverschiebung jeweils vom ersteren zum letzteren stattgefunden hat. Das Ergebnis ihrer Untersuchung, für die die empirischen Daten in den Jahren 1993–1995 gesammelt wurden, zeige, daß im Vergleich zu früheren Zeiten das Spezialistentum sowie eine berufsorientierte Eigensteuerung der Karriere heute stärker gefördert wird. Zugleich bleibe das Generalistentum nach wie vor robust, und die Generalistenkarriere gelte nach wie vor als „Königsweg“. Hinzu komme, daß die Organisationsanbindung weiterhin von vorrangiger Bedeutung sei; „in-Haus“-Titel und Qualifikationsstandards würden den überbetrieblichen klar vorgezogen. Freilich sei nicht außer Acht zu lassen, daß sich kleine und mittelständische Unternehmen im Hinblick auf Karrieresteuerung anders verhalten als Großunternehmen: erstere seien experimentierfreudiger und innovativer als letztere. Die bisherigen Forschungsergebnisse reichten jedoch nicht aus, um definitive Aussagen hierzu zu begründen.

Im zweiten der beiden Vorträge beleuchtete Michael Faust (Göttingen) die Muster der Karriereentwicklung in deutschen Unternehmen in jüngster Zeit. Seine Darstellung stütze sich auf

Aspekte der Ergebnisse einer Untersuchung zu strukturellen Veränderungen in deutschen Unternehmen seit Anfang der 90er Jahre. Im Gegensatz zum japanischen Fall seien die Karrieremuster in Deutschland stark am Spezialistentum orientiert. Die meisten Manager stiegen in einem Funktionsbereich auf, der Übergang in „generalistische“ Führungspositionen erfolge relativ spät. Was jedoch die Organisationsanbindung betrifft, so wiesen deutsche Großunternehmen faktisch bedeutende Ähnlichkeiten zu den japanischen auf, da auch dort ein implizites lebenslanges Beschäftigungsverhältnis für Manager bestehe und die Rekrutierung von Führungskräften in hohem Maße organisationsintern stattfinde. Im Zuge der Krise der 90er Jahre seien jedoch Entwicklungen weg vom obigen, traditionell „rheinischen“ Modell zu beobachten. So erfahre aufgrund der Funktionsintegration sowie der Förderung der Mobilität in Unternehmen das Generalistentum eine Aufwertung gegenüber dem Spezialistentum, was eine gegenläufige Entwicklung zum japanischen Fall darstelle. Gleichzeitig werde die implizit lebenslange Beschäftigung aufgekündigt.

Im Mittelpunkt des Vortrags „Zur Vergleichbarkeit quantitativer Daten in Deutschland und Japan: das Beispiel schulischen Problemverhaltens“ von Manuel Metzler (Halle) stand die Bestätigung bzw. Widerlegung der in Japan verbreiteten Vorstellung, Gewalt an japanischen Schulen habe ein katastrophales Ausmaß erreicht und sei auch im internationalen Vergleich beinahe beispiellos, durch den Vergleich mit Deutschland. Dabei erwies sich die Beschaffung von Daten über deutsche Schulen, die den reichlich vorhandenen japanischen gegenübergestellt werden könnten, aufgrund der dezentralen Verwaltungsstruktur, aber auch des geringeren Interesses an der Thematik in Deutschland als besonders schwierig. Fast immer trete beim sozialwissenschaftlichen Ländervergleich das Problem auf, daß die Datensätze nicht direkt vergleichbar seien. Es bleibe nichts anderes übrig, als die Schlußfolgerungen in ihrem Präzisionsanspruch zu reduzieren. Inhaltlich lautete das Fazit, daß das Ausmaß der Gewalt an deutschen Schulen auch unter Berücksichtigung der begrenzten Vergleichbarkeit der Daten in beiden Ländern auf ungefähr das Zehnfache des Ausmaßes an japanischen Schulen geschätzt werden kann.

Anna Metzler (Halle) hielt ihren Vortrag zum Thema „Was ist ein Erziehungsauftrag? Merk-

male freiheitsentziehender Maßnahmen in Japan und Deutschland über die unterschiedlichen Muster des Umgangs mit jugendlichen Straftätern in Japan und Deutschland“. In modernen Industriegesellschaften sei der staatliche Umgang mit delinquenten Jugendlichen heutzutage weniger vom Strafgedanken geprägt, sondern von der Intention, die Jugendlichen zu erziehen. Dies gelte auch für jugendliche Wiederholungs- und Intensivtäter, gegenüber denen freiheitsentziehende Maßnahmen in Einrichtungen der Justiz angeordnet werden. Der Vergleich zwischen Japan und Deutschland zeige, daß zwar in beiden Ländern vorrangig der Erziehungsgedanke postuliert wird, sich dieser aber bei freiheitsentziehenden Maßnahmen in der Praxis unterschiedlich niederschlägt. In Japan lasse sich eine eher erzieherisch-rehabilitative, in Deutschland eine eher punitiv-kustodiale Ausrichtung erkennen. Die Unterschiede wurzeln Metzler zufolge in einer jeweils anderen Auffassung darüber, worauf Erziehung abzielen darf bzw. soll. Die Erziehung in deutschen Jugendstrafanstalten beschränke sich auf die sog. „Legalbewährung“, weil eine normativ-moralische Beeinflussung als illegitime Zwangserziehung aufgefaßt wird. Die japanischen Besserungsanstalten zielten dagegen über eine lediglich straffreie Lebensführung hinaus: Sie hätten die charakterliche Formung des Jugendlichen zum Wohl der Gemeinschaft zum Ziel. Zwar sei eine direkte Übertragung der japanischen Praktiken auf Deutschland weder möglich noch wünschenswert. Dennoch biete die Erkenntnis, daß der durch individualistisches Denken begründete, fast vollkommene Verzicht auf Beeinflussung des Innenlebens der minderjährigen Straftäter, wie er in Deutschland praktiziert wird, mit der viel niedrigeren Erfolgsquote der hiesigen Resozialisationsmaßnahmen zusammenhängen mag, Stoff zum Nachdenken.

Hilaria Gössmann (Trier) befaßte sich in ihrem Vortrag „Interkulturelle Begegnungen im Spiegel von Literatur und (Fernseh-) Film – ein japanisch-deutscher Vergleich“ mit der Darstellung des Anderen bzw. Fremden – Angehörige ethnischer Minderheiten sowie Ausländer – in ausgewählten japanischen und deutschen Filmen. Besonderes Gewicht erhalten hier die Werke japanisch-koreanischer und deutsch-türkischer Autorinnen und Autoren. Die Referentin teilte die von ihr und ihren MitarbeiterInnen untersuchten Filme nach Grundmustern der Handlung in vier Kategorien ein, die auch eine zeitliche Abfolge der Entwick-

lungsphasen bilden. Es wurde verdeutlicht, daß den Fremden zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Rollen zugewiesen wurden, seien sie nun Verkörperung von Bedrohung oder Rückständigkeit, Träger glücklicher Verheißungen, Objekte der Belehrung oder Quellen von Weisheiten. Im Laufe der letzten Jahre sei jedoch eine Tendenz, die Fremden nicht länger als Projektionsflächen für diverse Bedürfnisse der Einheimischen einzusetzen, sondern sie als selbständig denkende und handelnde Subjekte darzustellen, insbesondere in Deutschland deutlich erkennbar. Ziel dieses interkulturellen Vergleichs sei es, über kulturspezifische Komponenten hinaus allgemeine Muster des Umgangs mit dem Fremden herauszuarbeiten.

*Akira Takenaka/Wolfgang Seifert
Heidelberg*

Konferenz zu japanischen Religionen in Tübingen

Für Donnerstag, den 1., bis Sonnabend, den 3. Februar 2001 hatte der „Arbeitskreis Japanische Religionen“ zu seinem dritten internationalen Symposium, diesmal unter dem Titel „Religion and National Identity in the Japanese Context“, nach Tübingen geladen. Eine ausdrücklich historische Ausrichtung der Tagung ging zwar aus deren Titel nicht hervor, bestimmte aber deren Charakter – und dies gewiß nicht zu ihrem Nachteil. Keiner der Vorträge befaßte sich mit religionsimmanenten oder gar theologischen Fragen, sondern es ging stets um die – in den meisten Fällen historisch vermittelte – gesellschaftliche oder politische Bedeutung von religiösen Gruppen, Institutionen, Handlungen oder Bräuchen.

Die chronologische Spannweite der behandelten Themen reichte vom japanischen Altertum (Martin Repp) und der Muromachi-Zeit (Bernhard Scheid) über die frühe Neuzeit (Endō Jun, Reinhard Zöllner) und die Meiji-Zeit (Awazu Kenta, Peter Kleinen, Fujii Takeshi, Klaus Antoni) bis hin zu der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Birgit Staemmler, Kubota Hiroshi, Ōtani Eiichi, Walter Skya) und der Gegenwart (Lisette Gebhardt, Ian Reader, Inken Prohl, Johann Nawrocki). Die Abschlußdiskussion wagte sogar einen Blick

in die Zukunft, als Ian Reader mit Blick auf die Diskussion über die Abschaffung der Monarchie im Vereinigten Königreich behauptete, in 25 Jahren rede niemand mehr über den Tennō. Dieser Einschätzung mochte sich allerdings kaum jemand anschließen; vielmehr betonten viele Vorträge explizit die Rolle des Tennō bei der Formierung einer „national identity“.

Die Rolle des Tennō war nur eines von zahlreichen Themen, die die verschiedenen Vorträge miteinander verbanden. Insbesondere am Freitag wurde eine übergreifende Diskussion zunächst angeregt durch den eher theoretischen Vortrag von Peter Kleinen zum Beitrag des Nishi Hongan-ji zur Bildung einer nationalen Identität im Japan der Meiji-Zeit und die Ausführungen von Fujii Takeshi, der die Argumentation von Shimaji Mokurai, einem Priester des Nishi Hongan-ji, im Detail nachzeichnete. Beeinflusst von der im Mittelalter entwickelten Logik des Shinzoku nitai, die eine ewige von einer säkularen Wahrheit unterschied, und einem Studienaufenthalt in Europa entwickelte Shimaji eine theoretische Unterscheidung von Staat und Religion. Dieselbe Unterscheidung, so Fujii, lag auch der Politik des Staats-Shintō zugrunde, die die Meiji-Führer, von denen viele mit Shimaji persönlich befreundet waren, seit den 1880er Jahren durchsetzten.

Die Rolle, die Fujii buddhistischen Priestern bei der Formulierung des Konzepts des Staats-Shintō zuschrieb, wurde ebenso Gegenstand lebhafter Diskussion wie die Frage nach der Herausbildung eines Begriffs von Religion in der frühen Meiji-Zeit überhaupt. Bernhard Scheid konnte am Samstag an diese Diskussionen anknüpfen, als er in seinem Vortrag zu nationaler Identität im Yoshida-Shintō die Bemühungen von Yoshida Kanetomo hervorhob, den Shintō als separate, von der Politik getrennte Sphäre zu etablieren. Diese Dimension sei sowohl in der Rezeption verlorengegangen, weil das saisei-itchi-Konzept in der Edo-Zeit den religiösen Diskurs dominiert habe, als auch in der Forschung vernachlässigt worden. Diese habe dagegen Kanetomos shinkoku-Denken betont, welches aber, so Scheid, ein zu dessen Zeit ohnehin weit verbreitetes Paradigma war, das dieser eher als black box für seine Lehre benutzte, um die zeitgenössische Rezeption zu erleichtern.

Ein weiterer Schwerpunkt der freitäglichen Diskussion lag bei den spiritual intellectuals, über die Lisette Gebhardt und Inken Prohl referierten. Diese v.a. in den 1990er Jahren in Japan aktiven

Philosophen und Schriftsteller hätten eine Art Nihonjin-ron für Religionen entwickelt, indem sie einen Japan eigentümlichen Schamanismus und Animismus postulierten und den Shintō als die ursprüngliche Religion Japans herausstellten. Die Popularität der spiritual intellectuals läßt diese dem kulturellen mainstream zurechnen; Prohl, die auch den Einfluß von New Age-Gedanken auf die spiritual intellectuals betonte, charakterisierte sie als den Bezugspunkt einer Art Zivilreligion des gegenwärtigen Japan.

Um die spiritual intellectuals herum angesiedelte Organisationen wie die Shintō kokusai gakkai sind zudem bemüht, auch einer internationalen Öffentlichkeit die universellen Werte des Shintō nahezubringen. Schon am Donnerstag hatte Ian Reader darauf hingewiesen, wie wichtig es im Zeitalter der Internationalisierung und Globalisierung für die Attraktivität von Religionsgruppen sei, zusätzlich zu ihrer lokalen Verwurzelung auch ihren universellen Hintergrund zu betonen. Er hatte allerdings argumentiert, in Japan sei nur der Buddhismus in der Lage, diesen Spagat zu vollziehen und den Gläubigen eine in diesem Sinne attraktive kulturelle Identität anzubieten. Der Erfolg der spiritual intellectuals schien dagegen anzudeuten, daß auch sich auf den Shintō beziehende Gedankengebäude im Japan der 1990er Jahre noch Anziehungskraft besitzen können. Einer der prominentesten der spiritual intellectuals, Umehara Takeshi, fand dann auch am Samstag noch einmal Erwähnung, als Johann Nawrocki die genauen Umstände der umstrittenen Götterland-Rede von Premierminister Mori rekonstruierte. Vor diesem hatten nämlich andere Redner, darunter auch Umehara, einen Kontext erzeugt, der Moris Aussagen zumindest weniger unerwartet erscheinen läßt – so hatte Watanuki Tamisuke, der Vorsitzende der Shintō seiji renmei, vor der Mori sprach, in seiner Eröffnungsrede nahezu dieselben Worte benutzt wie später Mori.

Viele weitere Beiträge konnten nur in geringem Maße an andere anknüpfen und ließen daher keine zusammenhängenden Diskussionen aufkommen, verdienen aber dennoch Erwähnung, so Walter Skyas Ausführungen zur theoretischen Grundlegung des Ultrationalismus der 1930er Jahre. Im Gegensatz zur gängigen Forschungsauffassung hielt Skya Kita Ikki, dessen revolutionäre Richtung mit der Zerschlagung des Februarputsches 1936 unterging, für weniger wichtig als „gemäßigtere“ faschistische Theoretiker wie Uesugi Shinkichi oder Kakehi Katsuhiko. Insbeson-

dere letzterer, zu dem bislang praktisch keine Forschungsergebnisse vorliegen, sei der Theoretiker *par excellence* der nach 1936 dominierenden *tōsei-ha* gewesen.

Ein Außenseiterreferat hielt Kubota Hiroshi mit dem einzigen Beitrag zum japanischen Christentum. Er beleuchtete Anti- und Philosemitismus japanischer Protestanten vor 1945 und stellte klar, daß trotz der verschwindend geringen Zahl tatsächlich in Japan lebender Juden diese einen wichtigen Bezugspunkt bei der Identitätsfindung von Christen darstellten, sei es durch aggressiven Antisemitismus oder einen ins Bizarre gesteigerten Philosemitismus, der nicht einmal vor der Behauptung haltmache, die Japaner stammten von den Israeliten ab und die *Tennō*-Linie sei einer der verlorenen Stämme Israels.

Anregend waren auch die Beiträge der drei neben Fujii aus *Tōkyō* angereisten jüngeren Japaner, die sich mit dem Nichirenismus Tanaka Chigakus (*Ōtani Eiichi*), dem Beitrag von Kriegsdenkmälern am *nation building* im Japan der Meiji-Zeit (*Awazu Kenta*) und dem Zusammenhang zwischen *Shintō*-Kosmologie und nationaler Identität (*Endō Jun*) befaßten. Nicht zuletzt machten auch die Rahmenbedingungen und die reibungslose Organisation das Symposium zu einem Erfolg. Durchgängig um die 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden ihren Weg ins Fürstenzimmer auf Schloß Hohentübingen, darunter auch Studierende aus München und Berlin und Nicht-Japanologen. Dem „Arbeitskreis Japanische Religionen“ ist eine lange weitere Existenz zu wünschen und natürlich, daß er recht bald wieder eine so interessante Tagung ausrichtet.

*Hans Martin Krämer
Bochum*

Forum „Vergangenheit in der Gegenwart Ostasiens: Das Nanjing-Massaker 1937“

Das Ostasiatische Institut der Universität Leipzig veranstaltete am Freitag, dem 22. Juni 2001 im Rahmen der städtepartnerschaftlichen Präsentation „Nanjing in Leipzig“ ein Forum zum Thema „Vergangenheit in der Gegenwart Ostasiens: Das Nanjing-Massaker 1937“ (Organisation: Dr. Gabriele Goldfuß und Dr. Klaus Birk).

Der folgende Bericht über das Forum wurde von Annette Schad-Seifert verfaßt.

Das sogenannte „Nanjing-Massaker“ von 1937 nimmt im historischen Gedächtnis der Nankinger Bürger einen zentralen Platz ein. In den letzten Jahren ist die Debatte um dieses Ereignis, das für die Partnerstadt Leipzigs verheerende Folgen hatte, weltweit erneut aufgeflammt. Insbesondere in China und Japan aber auch in den USA wurden historische Quellen, Erinnerungsberichte, Forschungsarbeiten und politische Stellungnahmen veröffentlicht und haben zu einer fast unüberschaubaren, heftigen und kontroversen Diskussion geführt. Das Forum hatte zum Ziel, die chinesischen, japanischen und externen Positionen einer breiteren Öffentlichkeit verständlich machen.

Peter Merker (Erfurt/Berlin) schilderte in seinem Vortrag das Nanjing-Massaker vor dem Hintergrund des damaligen chinesisch-japanischen Konflikts, wobei er auf neuerschlossene Quellen, aber auch auf Schwierigkeiten und Grenzen bei der Rekonstruktion der historischen Vorgänge aufmerksam machte. Die in der chinesischen Hauptstadt Nanjing nach der Eroberung am 13. Dezember 1937 und in den darauffolgenden Wochen vom japanischen Militär begangenen Massenmorde, Vergewaltigungen, Brandstiftungen und Plünderungen sind zwar als „Nanjing-Massaker“ in die Geschichte eingegangen, jedoch stellte Merker in seinem Vortrag dar, wie umstritten Ursachen, Verlauf, Umfang und Bewertung der damaligen Ereignisse in Nanjing sind. Merker unterstrich sein Anliegen, nicht nur das Ereignis selbst darzustellen, sondern auch den historischen Kontext miteinzubeziehen, um in einen fruchtbaren Dialog über das Thema treten zu können. Die Annexionspolitik der damaligen Großmächte, Japans Politik einer Neuordnung in Asien unter seiner Herrschaft und die internen Machtkämpfe der *Guomindang* gab Merker als Gründe an, die ein Konglomerat an widerstreitenden Interessen – gerade auch in China selbst – hervorriefen und im Nachhinein eine eindeutige Interpretation oder Schuldzuweisung für die gewalttätigen Ereignisse in Nanjing schwierig machen.

Merker stellte dar, daß in der zeitgenössischen Wahrnehmung der mit bestialischer Gewalt inszenierte Siegeszug der japanischen Armee in Nanjing nicht als „Massaker“ wahrgenommen worden sei, sondern erst im Anschluß an die Bombardierung Pearl Harbors durch Japan von US-amerikanischer Seite propagandistisch in

Dienst genommen wurde. Das politische Engagement der USA in Asien im Anschluß an den Zweiten Weltkrieg habe den Boden für die teilweise extrem widersprüchlichen Perspektiven im Umgang mit dem Nanjing-Massaker in China, Japan und dem westlichen Ausland bereitet. So sei auf die Verurteilung des Massakers auf den Kriegsverbrechertribunalen in Tokyo 1946–48 eine weitgehende Verdrängung während des Kalten Krieges gefolgt. Seit dem Aufbrechen einer internationalen Debatte nach dem Schulbuchstreit in Japan 1982 bis heute stehen sich Positionen gegenüber, die in ihrer Darstellung von einer organisierten Terrormaßnahme gegen das chinesische Volk bis hin zur völligen Leugnung der Ereignisse in Nanjing reichen.

Merker rief dazu auf, die historische Rekonstruktion der Vergangenheit nicht ausschließlich als nationale Identitätsstiftung zu begreifen, sondern im Umgang mit gewaltsamer Geschichte Lösungen zu entwickeln, die den Weg hin zu einer akzeptierten „shared history“ ebnen könnten.

Toshiaki Kobayashi (Leipzig) knüpfte in seinem Vortrag an die erst Anfang der 70er Jahre aufgenommene wissenschaftliche Forschung zum Nanjing-Massaker in Japan an. Aufsehererregende Publikationen von Historikern und Journalisten brachten Quellen über die gewaltsamen Ereignisse in Nanjing zu Tage, welche wiederum Reaktionen von konservativer Seite hervorriefen, die die vorgebrachten Belege als Erfindung, Inszenierung und Fälschung zurückzuweisen suchten und als Angriff auf die nationale Integrität Japans interpretierten. Besonders seit den 80er Jahren hat die öffentliche Verlautbarung sogenannter revisionistischer Argumente in Japan zugenommen und mittlerweile zu einer organisierten Bewegung geführt, die von prominenter wissenschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Seite unterstützt wird.

Die revisionistischen Thesen in bezug auf das Nanjing-Massaker wurden und werden zwar nicht nur von internationalen Wissenschaftlern, sondern auch von japanischen Historikern scharf kritisiert, auffällig bleibt aber, daß diese Behauptungen trotz ihres wissenschaftlichen Scheiterns immer wieder zu bestimmten politischen Zeiten auftauchen. Kobayashi machte klar, daß Revisionismus keine ausschließliche Angelegenheit der Geschichtswissenschaft ist, sondern das Skandalisierende der Argumente auch auf einen bestimmten psychologischen Status der Politik des gegenwärtigen Japan hindeuten lassen. Koba-

yashi gab an, daß die Bewegung des Revisionismus zur Zeit in Gestalt des „Vereins für die Erstellung neuer Geschichtslehrbücher“ besonders aktiv ist. In einem nach Korrekturen vom japanischen Bildungsministerium legalisierten sogenannten „Lehrbuch der neuen Geschichte“ (Atarashii rekishi kyōkasho, hg. v. Nishio Kanji et al.) werde laut Kobayashi ein in seinem Größenwahn geradezu anachronistisch anmutender Nationalstolz geäußert. Diesen nationalen Chauvinismus sieht Kobayashi in Zusammenhang mit einem weltweiten Trend zur Globalisierung und Entdifferenzierung, der als Gegenbewegung ein Verlangen nach eindimensionaler Homogenität, sei es in Form von Nationalismus oder Fundamentalismus, erzeugt. Kobayashi betonte, daß in diesem Sinne der Revisionismus in Japan ein äußerst aktuelles Phänomen darstelle, mit dem eine ernsthafte Auseinandersetzung notwendig sei.

In einer Zwischendiskussion ging es zum einen um die Angaben zur Zahl der Opfer, die je nach Quelle zwischen 40.000 und 300.000 erheblich differieren. Die Schwierigkeit bei der Erhebung der Opferzahl liegt darin, welchen Zeitraum man für die Machtübernahme der Kaiserlichen Japanischen Armee in Nanjing ansetzt. Grenzt man die gewaltsamen Ausschreitungen auf einige wenige Tage nach der Machtübernahme ein – wie die Revisionisten es machen – dann ergibt sich eine erheblich geringere Zahl von Ermordungen, Exekutionen, Vergewaltigungen. Zeitzeugenberichte, wie etwa die von deutschen Diplomaten, die damals in Nanjing weilten, benennen allerdings einen deutlich längeren Zeitraum von mehreren Wochen, innerhalb derer das japanische Militär systematisch organisierte und zudem vom den Befehlshabern geduldete Terrormaßnahmen auch gegen chinesische Zivilisten richtete. Aus dem Publikum wurde deshalb danach gefragt, wie ein derartiges Ausmaß an barbarisierter Gewalt von „normalen“ japanischen Armeeangehörigen ausgeübt werden konnte.

Zu diesem Problem benannte der Vortrag von Frau Yonson Ahn (Leipzig) wichtige Erklärungen. Ahn, die im letzten Jahr eine Forschungsarbeit über das System der Zwangsprostitution der Kaiserlichen Armee Japans und koreanische „Trostfrauen im Gefolge der Armee“ vorlegte, erläuterte im Zusammenhang mit dem sogenannten Nanjing-Massaker, welchem „Zweck“ die zum Teil massenhaft verübte Gewalt gegen Frauen im Krieg eigentlich dienen sollte. Ahn zeigte auf, daß damals und nach wie vor im Rahmen kriegeri-

scher Auseinandersetzungen Vergewaltigungen zu den wirksamsten und effektivsten Mitteln zählen, den Feind zu demoralisieren und zu entwürdigen. Auffällig an den oftmals öffentlich und in Gruppen durchgeführten Gewaltakten ist, daß dabei nicht „nur“ die Würde und das Selbstverständnis der Frauen zerstört wurde, sondern auch die Identität der sozialen/familiären Gemeinschaft, zu der sie gehörten. In diesem Kontext wurde sexualisierte Gewalt als sehr effektive politische Strategie angewandt. Darüberhinaus diente die Methode der „Erniedrigung, Entwürdigung oder Demoralisierung des Feindes“ im Anschluß an Eroberungen als ein subtiles System von „Belohnungen“ der eigenen Truppen, in der Form „des ihnen gegebenen Rechts“ auf die Frauen des Feindes. Ahn stellte dar, daß die Ausübung von sexualisierten Gewaltakten weder mit der biologischen Natur des Mannes als Triebwesen noch als vorübergehende barbarische Entgleisung eines eigentlich zivilisierten Menschen erklärt werden kann, sondern im Gegenteil ein strategisch eingesetztes Mittel zur Stabilisierung mann-männlicher Bündnisse in militärischen Organisationen darstellt. In diesem Sinne diente die Gewalt gegen weibliche Zivilisten auch dem Erhalt der Befehlshierarchie der Kaiserlichen Armee Japans.

Im Anschluß an die Publikumsvorträge wurde der Dokumentarfilm über John Rabe „Der Schindler von Nanjing“ gezeigt. Der NS-Mann John Rabe wurde in den Verwicklungen der Eroberung der damaligen Hauptstadt der Republik China zu einem Retter vieler Chinesen – eine durchaus ungewöhnliche Position. Sie brachte ihm nicht zuletzt in der deutschen Presse den Namen „Der Schindler von Nanjing“ ein. Auf seine Stellung wurde in dem Dokumentarfilm näher eingegangen.

Dr. Annette Schad-Seifert
Leipzig

(Quelle: Mailing-Liste J-STUDIEN, 17.7.2001)

Publikationen

REZENSIONEN

Die Erfindung Japans

Shingo SHIMADA: *Die Erfindung Japans – Wechselwirkungen und nationale Identitätskonstruktion*. Frankfurt/New York: Campus 2000, 242 S.

Daß Fragen nach den Prozessen der japanischen Modernisierung und der Identitätsbildung Japans als moderner Nation noch lange nicht beantwortet sind, zeigt u.a. die aktuelle Darlegung des Soziologen und Japanologen Shingo Shimadas. Seine Arbeit „Die Erfindung Japans“ basiert auf der Habilitationsschrift des Autors aus dem Jahr 1997, für die historisch-theoretische Untersuchungen sowie empirische Feldforschungen durchgeführt wurden.

Die These des Verfassers lautet, daß die vermeintlichen Grenzen, die zwischen Kulturen existieren, aus Prozessen der „Grenzziehung“ resultieren. Seine Untersuchung widmet er der Frage, auf welche Weise kulturelle und soziale Grenzen durch sprachliche Benennungen und Gesellschaftstheorien geschaffen werden. Shimada beabsichtigt, die Überlegungen Edward Saids zum Orientalismus um neue Aspekte zu erweitern. Seine erste Hauptthese lautet, daß in die Schlüsselbegriffe der im Westen entwickelten Soziologie die „Abgrenzung des Selbst“, sprich der europäischen Moderne, vom „Anderen“, d.h. der nicht-europäischen Kulturen, eingeschrieben sei. Die Entstehung der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft, Individuum, Religion und Rationalität sowie Staat und Nation werden in den einzelnen Kapiteln erörtert, wobei der Verfasser bestrebt ist, das ihnen zugrunde liegende Spannungsverhältnis zwischen „Eigenem“ und „Fremden“ herauszustellen. Die soziologischen Begriffe, so die zweite Hauptthese, wurden von nicht-westlichen Kulturen übernommen und zur Bildung der eigenen Identität genutzt. Dieser Vorgang wird am Beispiel Japans illustriert.

Shimada hat sich mit der Auswahl dieser Begriffe und ihrer Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte in Europa wie in Japan ein komplexes Projekt vorgenommen, setzt eine adäquate Aus-

einandersetzung mit diesen Themen fundierte Kenntnisse in unterschiedlichen Fächern wie der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Ideengeschichte, der Politologie und der Religionswissenschaft und nicht zuletzt auch japanologisches Wissen voraus. Die folgenden Bemerkungen werden sich neben allgemeinen Kommentaren zur Themenauswahl und der Argumentation des Verfassers auf Fragen der Religion und der Religionswissenschaft, mit denen sich weite Teile der Studie befassen, konzentrieren, da ich soziologische oder auch politologische Zusammenhänge dem Urteil der entsprechenden Fachvertreter überlassen möchte.

Das Aufeinandertreffen der Kulturen im Zuge der Globalisierung erfordere, wie Shimada im ersten Kapitel mit dem Titel „Identitätskonstruktion und Übersetzung“ ausführt, „den Anderen in seiner Andersartigkeit anzuerkennen und zu verstehen“ (S. 15). Zum gegenseitigen Verständnis sei die „Übersetzung“ nötig, die seiner Auffassung nach bislang nicht genügend reflektiert worden sei. So sei es erforderlich, eine dem Prozeß der Übersetzung zugrundeliegende Asymmetrie zu erkennen: Während im Okzident Übersetzung als ein Vorgang der Aneignung verstanden werde, werde sie in außereuropäischen Kulturen als ein „grundlegender Veränderungsprozeß“ des Eigenen aufgefaßt (S. 21). Nach Ansicht Shimadas basiert beispielsweise die Vorstellung eines einheitlichen japanischen Volkes, wie sie Maruyama Masao vertritt, auf der Übernahme der deutschen Idee der „Kulturnation“. In den japanischen Diskurs über das Eigene werde der in den Begriffen implizit enthaltene „Eurozentrismus“ hineingetragen.

Das zweite und dritte Kapitel widmet sich der Geschichte der Begriffe der „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ sowie des „Individuums“. Der Verfasser erörtert ihre Bedeutung in den japanischen Sozialwissenschaften. Wie Shimada herausarbeitet, wird mit Hilfe dieser Begriffe ein Gegensatz zwischen Okzident und Orient aufgebaut (S. 72). Die Vorstellung einer „Gemeinschaft“ – zunächst im europäischen Diskurs als Gegenbegriff zu westlicher Zivilisation und Moderne konnotiert, verwandelt sich in der japanischen Rezeption in ein positiv bewertetes Merkmal des Eigenen (S. 73f.). Im Unterschied dazu erhält der Ausdruck Individuum im japanischen Kontext eine abschätzende Wertung (S. 113).

Als Aufhänger für diese beiden Kapitel gibt Shimada die Ansichten von ihm interviewter

Informanten über ihre Lebensentwürfe wieder; seine Ausführungen zu Japan erstrecken sich allerdings auf den Zeitraum von der Meiji-Restauration bis heute. Zu hinterfragen wäre, inwiefern Stellungnahmen aus in den 90er Jahren geführten Interviews dazu beitragen können, die Rezeption soziologischer Schlüsselbegriffe am Ende des vorletzten Jahrhunderts zu klären, hat sich doch das Verständnis dieser Termini auf vielfältige Weise verwandelt. Shimada streift dabei Debatten aus den Anfängen der Soziologie in Japan, geht auf den marxistischen Diskurs über den Feudalismus ein, diskutiert die Thesen zur *ie shakai* aus den siebziger Jahren, thematisiert Fukuzawa Yukichi, erörtert zusätzlich verschiedene japanische Bildungsideale und schließt mit einer kritischen Bemerkung zu den Thesen des Psychologen Kimura Bin unter dem Titel „Zwischen Mensch und Mensch – Gibt es eine spezifisch japanische Subjektivität?“ Der Exkurs zu diesem Titel, dem allein man schon eine umfangreiche Monographie hätte widmen können, wie auch die übrigen genannten Stichworte, die allein Ausgangspunkte für langwierige Erörterungen wären, verweisen auf eine Schwäche von Shimadas Argumentation: Die Themenstellung ist außerordentlich breit, so daß die Ausführungen einen essayistischen Charakter annehmen, die zur Verfügung stehende Sekundärliteratur nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden kann und auch die japanischen Texte kaum eingehend analysiert werden können. Somit löst der Verfasser sein Programm, den Übersetzungsprozeß der zur Debatte stehenden Begriffe zurückzuverfolgen, nicht im Detail ein.

Im vierten Kapitel mit dem Titel Religion und Rationalität geht es um die „Entstehung“ von Religion im modernen Japan (S. 156). Als Aufhänger für seine Betrachtungen dient Shimada der japanische Diskurs um den Hirntod und Organtransplantationen, ein Diskurs an dem vermeintliche Unterschiede in den Haltungen gegenüber Leben und Tod zwischen Okzident und Japan abzulesen seien (S. 121). Der Autor vermutet in Japan eine religiöse Vorstellung von Leben und Tod, „in der die Grenze zwischen den beiden Bereichen nicht unbedingt rational und definitorisch gezogen wird“ (S. 122) im Kontrast zu den westlichen Industrieländern, in denen sich eine wissenschaftlich gestützte Definition des Todes durchsetzen konnte.¹ Anhaltspunkte für diese These meint

1 Daß die Eindeutigkeit in der Bestimmung des Todes etwa in Deutschland vielmehr Ergebnis eines politischen Prozesses war, zeigt der Soziologe Werner Schneider (1999).

Shimada in japanischen religiösen Praktiken wie beispielsweise die Kommunikation mit Verstorbenen durch Opfer, die Sorge um die Geister der Verstorbenen und die Vorstellung vom Tod als einem schrittweisen Übergang finden zu können. Der japanische Umgang mit Tod und Leichnam verdeutliche, daß die Grenze zwischen Lebenden und Toten fließend sei.² Geistervorstellungen seien in Japan weit verbreitet, fährt Shimada fort, als Beleg dient ihm nun die Beobachtung, daß auch Firmeninhaber, die „allgemein als rational handelnde Menschen gelten“, eine „Dame“ mit einem Ritus zur Besänftigung von Geistern beauftragten. Diese Frau „würde man religionswissenschaftlich und ethnologisch wohl als >Schamanin< bezeichnen“; „ihre Handlungsweise ist vom rationalen Standpunkt und dem der institutionalisierten Religion aus gesehen >magisch<“ (S. 124). Mit dieser Unbeholfenheit im Umgang mit religionswissenschaftlichen Termini trägt der Autor Vorannahmen über die Beziehung zwischen Religion und Rationalität in seine Betrachtungen der japanischen Religion hinein. Welcher Begriff von Rationalität schwebt Shimada vor, wenn er Unternehmer zu Prototypen rationalen Handelns erklärt?³ Welche Aussagekraft hat die Feststellung, daß die hinzugezogene religiöse Spezialistin „wohl als >Schamanin<“ zu bezeichnen wäre angesichts der anhaltenden Debatte um den Nutzen des Begriffs „Schamanismus“? (vgl. Prohl 2000: 57–60). Welche „institutionalisierte Religion“ verurteilt bestimmte religiöse

Praktiken als „magisch“ und warum? Daß diese Fragen unbeantwortet bleiben, illustriert, daß es Shimadas Ausführungen zur Religion an begrifflicher Schärfe und an Eindeutigkeit fehlt.

Shimada setzt seine Überlegungen mit der These fort, in Europa habe sich im Laufe des langen Zivilisationsprozesses Religion als klar von anderen Lebensbereichen abgrenzbare Sphäre herausgebildet. Es gelte zu überprüfen, ob diese Beobachtung auch für Japan zutrefte (S. 127). Mit der Feststellung, in Japan spielten im Umgang mit Verstorbenen verstärkt religiöse Elemente eine Rolle, „die man hier eher als >Magie< und >Aberglauben< bezeichnen würde“, postuliert Shimada eine „Andersartigkeit“ der japanischen Kultur, die seine Ausführungen, wie er selbst einräumt, in die Nähe von dichotomisierenden Entwürfen geraten lassen, gegen die er sich gerade wenden will (S. 128). Die japanische „Andersartigkeit“ sei jedoch – so legt es Shimada dar, um seine These aufrechterhalten zu können – Ergebnis eines historischen Prozesses, indem die japanische kulturelle Tradition als Gegensatz zur modernen Rationalität entworfen wurde. „>Religion< sei in Japan erst durch die Begegnung mit der Moderne“ entstanden (S. 128).

Um diese Auffassung zu untermauern, schildert Shimada zunächst die Geschichte des Begriffes der Religion in Europa seit dem 18. Jahrhundert. Im Ausdruck Religion schlage sich wiederum ein Fremdheitsverhältnis zwischen Eigenem und Fremdem, Christentum und nicht-christlichen Religionen sowie zwischen Religion und Rationalität nieder. Die japanische Führungsschicht wurde mit dem Problem der Religion konfrontiert, als sie versuchte, eine moderne Nation aufzubauen. Der Begriff selbst existierte nicht; es bestand keine Vorstellung von Religion als „geschlossenem Wissenssystem“ (S. 139). Wie Shimada ausführt, ist es daher „recht schwierig, die historisch gewachsene Religiosität vor dem Einsetzen der Wissenssystematisierung im 19. Jahrhundert zu rekonstruieren“ (S. 139). Laut Shimada reagierte die japanische Führungselite auf den „Mangel an Religion“ mit dem Aufbau einer Staatsreligion und der Vereinheitlichung regional unterschiedlicher „volksreligiöser“ Vorstellungen. Geschildert werden die Entwicklung des Staats-Shintō, seine Verknüpfung mit dem Ahnenkult und der Einfluß des Christentums. In einem mit der Frage „Was ist anders an den japanischen Religionen“ betitelten Absatz kommt Shimada zu der Schlußfolgerung, daß die „Andersartigkeit“

Laut Shimada resultiert diese Eindeutigkeit daraus, daß „der menschliche Körper in der „westlichen Tradition“ von jeglicher Art von Religiosität >gereinigt< wurde – eine problematische Feststellung, ist doch zum einen der Begriff „Religiosität“ ein modernes religionswissenschaftliches Konstrukt. Zum anderen ließe sich auch die These formulieren, daß sich eine säkulare Sicht des Körpers im Okzident trotz der christlichen Vorstellung von Menschwerdung Gottes, Auferstehung des Fleisches und Transsubstantion beim Abendmahl durchsetzte (vgl. LaFleur 1999).

- 2 Hier wird die Frage aufgeworfen, ob nicht auch im vermeintlich rationalistisch ausgerichteten modernen Europa „moderne“ und „traditionelle“ Vorstellungen nebeneinander bestehen; wie etwa ist die Praxis, die Gräber Verstorbener mit Blumen zu schmücken, einzuschätzen? Hingewiesen sei auch auf den Umstand, daß die japanischen Vorstellungen einem stetigen Wandel unterworfen sind.
- 3 Die Vermutung liegt nahe, daß sich Shimada von den Überlegungen Max Webers zu Rationalität und Wirtschaftshandeln leiten läßt; Winston Davis schlägt vor, zu Erklärung des Nebeneinanders religiöser Praxis und rationalem Handeln im japanischen Kontext auf die Theorien Karl Mannheims zurückzugreifen (Vgl. Davis 1980: 300–302).

der japanischen Religion das Ergebnis dieser religionspolitischen Maßnahmen darstelle – eine Verschmelzung „volksreligiöser Elemente“, höfischer Rituale und vorhandener institutionalisierter Religionen zu einer kohärenten Tradition; auf diese Weise konnte in Japan die >Religion< entstehen (S. 156).

Offen läßt der Autor, wie er selbst Religion in seiner Darlegung definieren möchte. Auf den Bedeutungswandel und die vielfältigen Implikationen des Begriffs wird zwar verwiesen, doch es bleibt unklar, ob der Verfasser mit Religion Institutionen oder Wissenssysteme, „Volksreligionen“ oder „stark >animistische< oder >schamanistische< Praktiken meint. Einerseits behauptet Shimada, Religion sei in der Meiji-Zeit erst erfunden worden; andererseits wird konstatiert, die neu geschaffene Religion enthalte traditionelle religiöse Vorstellungen. Die Vermutung liegt nahe, daß es gerade Shimadas nachhaltig von der Wissenssoziologie geprägte Vorstellung von Religion ist, die es ihm erschwert, die vor-meijizeitlichen Religion adäquat zu beschreiben. Sicher ist es angemessen, auch im Fall Japans von einheitlichen vormodernen Vorstellungen und Praktiken, bei denen es um eine Sphäre des außerhalb des menschlichen Erfahrungsbereiches Stehenden geht, in denen übernatürliche Wesen walten und mit deren Hilfe die diesseitige Gesellschaft legitimiert wurde, zu sprechen, wie es beispielsweise von Ian Reader und George Tanabe mit dem Begriff der „common religion“ vorgeführt wird (Reader und Tanabe 1998). Shimada geht von einer im europäischen Kontext vollzogenen Trennung zwischen Heilig und Profan aus, die zu unterscheiden ist von der japanischen Situation, in der die Grenzen zwischen diesen Bereichen eher verschwimmen. Zu hinterfragen wäre, ob es sich bei dieser Unterscheidung nicht eher um eine gelehrte Fiktion handelt, die sich in der sozialen Realität europäischer Religion nicht auffinden läßt. Japanische Begriffspaare wie *sei* und *zoku* oder *buppō* und *obō* deuten darauf hin, daß auch hier zwischen einem religiösen und einem weltlichen Bereich unterschieden wurde. Bei seinen Überlegungen schließt der Autor allzu leicht von der Theorie über Religion auf ihre soziale Realität und gelangt daher zu irreführenden Schlußfolgerungen. Um den Bedeutungswandel des neueingeführten Begriffs der Religion und seine vielfältigen Rückbezüge zur westlichen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte umfassend diskutieren zu können, ergibt sich die Notwendigkeit,

die Rezeptionsgeschichte des Begriffs sowie die Entwicklung der japanischen Religionswissenschaft hinzuzuziehen (vgl. Suzuki 1979 und Prohl 2000: 40–50).

Bei Shimadas Darstellung der Entwicklung des Staats-Shintō wäre es wünschenswert gewesen, der Autor hätte die umfangreiche Literatur zu diesem Thema stärker zu Rate gezogen (beispielsweise Lokowandt 1978, Antoni 1987, 1999, Haga 1994 und Hardacre 1989). Seine Ausführungen implizieren, die Meiji-Regierung hätte bei der Etablierung des Staats-Shintō einen von vornherein festgelegten Plan verfolgt, anstatt, wie es etwa Winston Davis formuliert, eine Reihe religionspolitischer Experimente durchzuführen.

In einem Exkurs geht Shimada auf die Person Minakata Kumagusus ein, den er als Repräsentanten einer prozeßhaften Beziehung zwischen Eigenem und Fremdem ansieht.⁴ Im fünften Kapitel thematisiert Shimada die Begriffe Staat und Nation und ihre Übertragung auf Japan. Im Mittelpunkt steht die Erörterung der „mystisch-religiösen“ Begründungen des *kokutai*-Konzepts. Man wünscht sich hier die Klärung der Frage, worin die „Mystik“ dieses Konzepts besteht (vgl. etwa Antoni 1998: 264). Viele der Argumente Shimadas klingen vertraut, sind aber schwer einzuordnen, da Shimada kaum Hinweise auf die Forschungsliteratur gibt, angefangen etwa mit der grundlegenden Arbeit von Carol Gluck über die Mythen des modernen Japan.

In der knapp gehaltenen Schlußbemerkung fügt der Autor einige Hinweise auf den japanischen Diskurs um die Position Japans in Asien an. Auch in den japanischen Blick auf Asien sei eine europäische Sicht eingeschrieben, die folglich die Wahrnehmung verfälsche (S. 219). Mit dem Hinweis, Japans modernes Selbstverständnis einer Sonderstellung resultiere aus einem Diskurs, in dessen Verlauf sich Japan zwischen Okzident und Orient positioniere, endet das Buch.

Es wäre ertragreicher, wenn Shimada die Hinweise auf den aktuellen Asien-Diskurs in Japan, der bereits seit geraumer Zeit in der japanischen und westlichen Forschung thematisiert wird, durch ausführlichere Bemerkungen ergänzt hätte. Dies hätte die Schlußfolgerung Shimadas untermauert, daß im Prozeß der japanischen Selbstfindung

4 Es fehlen jedoch Hinweise darauf, daß Minakata im gegenwärtig in Japan geführten „spirituellen Diskurs“ als Folie für vielerlei romantische Projektionen en vogue ist, sowie eventuell zu ziehende Schlußfolgerungen aus diesem Zusammenhang.

schon immer Schlüsselbegriffe okzidentaler Herkunft zur Abgrenzung und Exotisierung des Eigenen verwandt wurden und werden (vgl. Gebhardt 1996). Insgesamt wäre es wünschenswert, wenn Shimada seine Überlegungen stärker in die Ergebnisse der Forschung zu seinem – zugegeben – weitgesteckten Themenfeld eingebettet hätte. Unter dieser Voraussetzung hätte deutlich werden können, wie Shimada seine Erkenntnisse im Kontext der Diskurse über Japan-Theorien (*nihon-jinron*; z.B. Dale 1986, Davis 1992), Kulturnationalismus (z.B. Yoshino 1992), Feststellungen eines „heteronom geleiteten Ethnozentrismus“ (z.B. Mishima 1996) oder eines „Selbstorientalismus“ (z.B. Prohl 2000) einordnen möchte. Da diese Positionierung unterbleibt, fällt es schwer festzustellen, worin der Beitrag Shimadas zur Forschung besteht. Wären bereits geleistete Arbeiten stärker rezipiert worden, hätten vielleicht auch die von Shimada so häufig nur in Zitatezeichen gesetzten Termini – etwa zur Beschreibung von Religion – an analytischer Schärfe gewinnen können. Was die Gestaltung des Bandes betrifft, so hätte man sich einen Index gewünscht; von Vorteil für den Leser wäre es auch gewesen, wenn der Band sorgfältiger lektoriert worden wäre. Die zahlreichen Fehler in der Literaturliste erschweren die Orientierung.

Insgesamt läßt der Band mehr Fragen offen, als er zu beantworten vermag. Ist es völlig unangemessen, vormodernen Gesellschaften – unabhängig ob in West oder Ost – eine gemeinschaftliche Orientierung zu unterstellen? Worin bestehen die Merkmale japanischer Religion? Wie läßt sich gesellschaftliche Wirklichkeit hinter wissenschaftlichen Begriffen herauschälen? Ist „Eurozentrismus“ grundsätzlich zu verurteilen? Und schließlich: Wie sehen – wenn sie denn neu geschaffen werden müssen – die innovativen Wege interkulturellen Verständnisses aus? Es ist trotz der Schwächen des Bandes das Verdienst Shingo Shimadas, diese Fragen aufgeworfen zu haben.

Inken Prohl

Literatur:

- ANTONI, Klaus (1987): Kokutai – Das ‚Nationalwesen‘ als japanische Utopie. In: *Saeculum – Jahrbuch für Universalgeschichte*, 38 (2–3), S. 266–282.
- ANTONI, Klaus (1998): *Shintō & die Konzeption des japanischen Nationalwesens (kokutai)*. Leiden: E.J. Brill.

- DALE, Peter D. (1986): *The Myth of Japanese Uniqueness*. New York: St Martin's Press.
- DAVIS, Winston (1980): *Dojo. Magic and Exorcism in Modern Japan*. Stanford: Stanford University Press.
- DAVIS, Winston (1992): *Japanese Religion and Society. Paradigms of Structure and Change*. New York: State University of New York Press.
- GEBHARDT, Lisette (1996): Ikai – Der Diskurs zur ‚Anderen Welt‘ als Manifestation der japanischen Selbstfindungs-Debatte. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.), S. 146–171.
- GLUCK, Carol (1985): *Japan's Modern Myths*. Princeton: Princeton University Press.
- HAGA Shōji (1994): *Meiji ishin to shūkyō* (Die Meiji-Restauration und Religion). Tōkyō: Sekishindō.
- HARDACRE, Helen (1989): *Shintō and the State, 1868–1988*. Princeton: Princeton University Press.
- HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.) (1996): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- LOKOWANDT, Ernst (1978): *Die rechtliche Entwicklung des Staats-Shintō in der ersten Hälfte der Meiji-Zeit, 1868–1890*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- MISHIMA Ken'ichi (1996): Die Schmerzen der Modernisierung als Auslöser kultureller Selbstbehauptung – Zur geistigen Auseinandersetzung Japans mit dem ‚Westen‘. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.), S. 86–122.
- PROHL, Inken (2000): *Die „spirituellen Intellektuellen“ und das New Age in Japan*. Hamburg: MOAG.
- READER, Ian and George J. TANABE (1998): *Practically Religious: Wordly Benefits and the Common Religion of Japan*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- SCHNEIDER, Werner (1999): *„So tot wie nötig – so lebendig wie nötig!“ – Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne: Eine Diskursanalyse der öffentlichen Diskussion um den Hirntod in Deutschland*. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.
- SUZUKI Norihisa (1979): *Meiji shūkyō shichō no kenkyū* [Studien zum Begriff der Religion in der Meiji-Zeit]. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppan.
- YOSHINO Kōsaku (1992): *Cultural Nationalism in Contemporary Japan: A Sociological Enquiry*. London and New York: Routledge.

Randnotiz zum Japanbild in deutschen Printmedien. Sushi am Stil oder der Japanologe wurde nicht gefragt. Ein kleines Lamento

1. In Japan ist alles „uralt“

Wenn es einen „Japan-Raab“ der Woche gäbe, der neue Merian¹ hätte ihn verdient. Eventuell sogar mit einem Anflug des Raab'schen Haifischgrinzens registriert der Japanologe die Abbildung auf Seite fünfundzwanzig: Drei rechteckige Stücke einer kulinarischen Köstlichkeit, von denen jedes an einem zierlichen, gespalteten Bambusspießchen steckt, werden folgendermaßen kommentiert: „Sushi verwöhnt zuerst das Auge, dann den Gaumen – geschmackvoll in jedem Sinn“. Das ist der Moment für die Lachtaste: „Wunderbar!“ Denn – das wissen wir ja spätestens seit der Erwähnung der Spießchen – um Sushi kann es sich hier nicht handeln.²

Der falsche „Sushi am Stil“ ist freilich eine läßliche Sünde. Andererseits ist er symptomatisch für die Gesamtkonzeption der aktuellen Ausgabe des bekannten Reisemagazins. Wieder einmal werden Japanklischees festgeschrieben. In Japan bleibt ungeachtet der Technisierung und manch „moderner Fassade“ alles „uralt“: „Uralte Ansichten eines modernen Landes“ lautet der Kommentar über „Kyushus heiße Quellen“, „uralt“ ist auch die „kostbare“ Handarbeit japanischer Keramiker und Kalligraphen. Die Hälfte der Artikel ist Themen gewidmet, die dazu dienen, den Japanexotizismus des westlichen Betrachters zu bestätigen. Der obligatorische Beitrag zur Teezeremonie darf nicht fehlen („Zeit für Tee“), der Japanpilger reist natürlich „in die Stille“, der Nobelpreisträger Ōe Kenzaburō kündigt ein weiteres Mal vom identitätsstiftenden Waldmythos der japanischen Region,³ und – wen wundert es

noch – auch die japanischen Geister haben ihren großen Auftritt.

Bei der Aufzählung all der bunten exotischen Ingredienzien, aus denen „Japan“ auf den ersten Blick bestehen mag, kommt es eben auf die richtige Betitelung an. Im Falle der Teezeremonie muß man nicht unbedingt fragen: „Können Ausländer *chado* wirklich verstehen?“ (S. 63). Die Antwort ist dann bereits vorgezeichnet. Und auf seiner Reise zum Wohnsitz der Geister und zu den „letzten Seherinnen, die zwischen Leben und Tod vermitteln“, entdeckt der Autor am Osorezan „die Relikte uralter Traditionen“ (S. 85). Über den Stand der neueren religionswissenschaftlichen Forschung zu Japan hat sich der Besucher des Berges kaum kundig gemacht. Die Erkenntnisse des Volkskundlers Sakurai Tokutarō zum „japanischen Schamanismus“ gehören nicht dazu, obwohl selbst Sakurai, wie es im Artikel kurz anklingt, in seiner Beurteilung der *itako* den kommerziellen Aspekt des Geistergesprächs gegenüber dem „echt Schamanistischen“ betont (S. 88). Der Verfasser des Artikels schwelgt indessen in Ethnoesoterik: „Schon ihre Mutter war eine *itako*, unterrichtete sie mehr als 20 Jahre in uralten (sic!) Geheimlehren, die aus einer Mischung von shintoistischen, buddhistischen und animistischen Elementen entstanden sind“.⁴

2. Modern und doch ein ewiges Enigma

Einige Beiträge befassen sich mit der japanischen Gegenwartskultur der Städte, ihren Erzeugnissen und dem japanischen Lifestyle der neunziger Jahre. „Roboter zum Liebhaben“ stellt Aibo und Co. vor. Die Roboterbegeisterung in Japan wird unter Bezugnahme auf Frederick L. Schodts „Inside the Robot Kingdom“ zum einen mit günsti-

1 Die aktuelle Ausgabe erschien im Februar 2001.

2 Bei dem vermeintlichen Sushi handelt es sich um mit dunkelbrauner, gelber und grüner – pikant bis süßlich schmeckender – Miso-Paste bestrichenem Tōfu.

3 Ōe, der in den achtziger Jahren gewissermaßen eine Wende vom politisch engagierten Autor zum „spirituellen Intellektuellen“ vollzog (Stichworte *iyashi, sukui, saisei*) und sich 1995 sogar als Leser von Umehara Takeshis eigenwilligen Texten zum Ursprung der japanischen Kultur zu erkennen gab, vertritt seine sogenannte Philosophie des Waldes (*mori no shisō*), die um die Regeneration der Kräfte der Natur und des dörflichen Kollektivs kreist, in mehreren aktuellen Werken. Besonders erstaunlich ist, daß Ōe, der als das „Gewissen seines Landes“ gilt, im Zuge der Thematisierung einer „Heilung“ der Nation

durch marginale, regionale Kräfte paradoxerweise eine japannostalgische Richtung einschlägt, die mit seinem früheren Standpunkt nur schwer vereinbar scheint. Auf die Waldmystik Umehara Takeshis, die als Animismusrenaissance in konservativen Kreisen einigen Zuspruch erfuhr, spielte – nebenbei bemerkt – wohl auch Premierminister Mori Yoshiro in seiner umstrittenen Rede vom 15. Mai 2000 (*kami no kuni*-Proklamation) an, indem er sich, ausgewiesen schon durch seinen Namen, als Botschafter des „Waldes“ gerierte.

4 Sowohl was das „Animistische“ und das „echt Schamanistische“ wie auch die Entwicklung japanischer shintoistischer und buddhistischer Vorstellungen betrifft, gibt es eine Vielzahl von Deutungen, die immer wieder einer kritischen aktuellen Diskussion bedürfen. Ein einseitiges („animistisches“) und statisches Modell japanischer religiöser Tradition trägt heute nicht mehr.

gen sozio-ökonomischen Bedingungen erklärt, die in der japanischen Gesellschaft keine Abneigung gegen Automatisierung hätten aufkommen lassen. Zum anderen dient wieder der „japanische Animismus“ als Grundvoraussetzung für den Siegeszug des konstruierten Kameraden („Wissen Sie in Japan ist der Animismus stark verbreitet, wir können in jedem Ding eine Seele sehen“, S. 106), und typisch japanisch sei auch die Sicht des Lebewesens als komplizierte Maschine („Ich weiß, dass das aus westlicher Weltanschauung schwierig zu akzeptieren ist, aber in Japan gibt es damit kein Problem“, S. 105) und der Mangel an ethischen Vorbehalten gegen humanoide Roboter. Die Aussagen der japanischen Interviewpartner über eine genuin japanische Weltansicht zitiert man ebenso im Bericht über die *manga* – und die spezifisch japanischen Züge der Begeisterung für Comics – die für „einen Europäer“ schwierig zu verstehen sei (S. 99). Dies bestätigt dem Verfasser dann noch „Hiroki Asuma,⁵ ein japanischer Philosoph und Theoretiker der japanischen Popkultur“: „Du darfst das nicht mit europäischen Augen sehen“ (S. 100).

Die Häufung der exotisierenden Bilder und selbstorientalisierenden Auskünfte in diesen Portraits mutet bedenklich an. Sie lassen kaum mehr Raum für andere Deutungen und Überlegungen. Es ist sicher auch nicht unbedenklich, *den* Japaner in letzter Konsequenz als einen seltsamen geistergläubigen Animisten mit gänzlich fehlendem ethischen Denken darzustellen. Dabei dürfte an den Kommentaren der befragten Japaner ruhig etwas Zweifel laut werden. Die Roboterkonstrukteure sind womöglich nicht immer Pioniere einer „experimentellen“ japanischen Philosophie, sondern hochspezialisierte Techniker, die im Auftrag ihrer Firmen Produkte für einen expandierenden Markt entwerfen. Ihre Einsichten in den japanischen Animismus mögen sie aus den einschlägigen Bänden der PHP-Reihe⁶ gewonnen haben, die es sich zum Ziel setzt, in leicht verständlicher

Form insbesondere international agierenden Geschäftsleuten eine Vorstellung von *der* japanischen Geistigkeit zu vermitteln, die sie dann den ausländischen Partnern auf Anfrage hin eindrucksvoll exotisch erklären können. Die PHP-Veröffentlichungen und andere Publikationen mit national-missionarischem Anliegen repräsentieren jedoch nicht die Meinungsvielfalt im gegenwärtigen Japan. Im Bereich der Bioethik, ein auch in Japan seit den siebziger Jahren viel diskutiertes Themenfeld, gibt es – wie im Westen – durchaus verschiedene Standpunkte, wobei eine ethische Dimension selbstverständlich ebenso miteinbezogen wird.⁷

Ein wenig zweifeln darf man zusätzlich an der Ernsthaftigkeit der Aussagen dem westlichen Reporter gegenüber. Eventuell spielen die japanischen Interviewpartner mit ihrer Rolle als Exoten. Es kann schließlich viel Spaß machen, einem erschreckten Europäer, der sich schon rein räumlich im japanischen Labyrinth verirrt hat (siehe den Beitrag „Tokio – Stadt ohne Plan“), die japanische Andersartigkeit vor Augen zuführen. Oder liegt diesen Selbstzuschreibungen eine Portion des im Merian besprochenen „japanischen Masochismus“ zugrunde?

3. Masochisten mit Maske?

Zu den interessantesten Artikel des Magazins zählt das Portrait des Filmschauspielers und Regisseurs Kitano Takeshi. Kitano wird als „unbequemes Multitalent“ wahrgenommen, das seine Landsleute „Masochisten“ nennt. Der Regisseur fiel schon in mehreren Interviews (in westlichen Medien) durch seine kritische Haltung auf. Er konstatiert: „In Japan wird immer etwas geopfert, sonst kann dieses Land nicht bestehen“ (S. 110).

Aufgabe darin, das geistige Wachstum der Menschheit zu fördern.

5 Azuma Hiroki (geb. 1971) ist nach Asada Akira der neue Star der intellektuellen Szene Japans. Er steht in der Tradition der sogenannten japanischen postmodernen Schule, die seit ihrer Popularisierung in den achtziger Jahren einen gewissen Hang zur selbstexotisierenden Betrachtung des eigenen Landes aufweist. Azuma publizierte 1999 den Band *Yūbinteki fuantachi*; er enthält eine Sammlung von Essays aus den Jahren 1991 bis 1999.

6 Das PHP-Institut (PHP Kenkyūjo; PHP ist das Kürzel für „Peace and Happiness through Prosperity“) wurde von Matsushita Kōnosuke gegründet. Das Institut, das Einfluss auf die Meinungsbildung in Japan ausübt, richtet seine Publikationen an eine große Leserschaft und sieht seine

7 Einige Wortführer der Debatte um Organverpflanzung und Hirntod, die sich häufig im interkulturellen Diskurs zu Wort melden und zu denen der Religionsphilosoph Umehara Takeshi sowie andere am Nichibunken angesiedelte Forscher zählen, plädieren für die Berücksichtigung der „typisch japanischen Denkweise“, führen den bioethischen Diskurs also als Identitätsdiskurs. Wie im Falle der Ende der achtziger Jahre ausgerufenen japanischen Animismusrenaissance (Yasuda Yoshinori, Umehara) geht es den Apologeten einer japanischen Weltanschauung in erster Linie um die nationale Selbstbehauptung und die Abgrenzung zu einem als ausschließlich materialistisch verstandenen „Westen“. Es gibt aber in Japan, wie bereits festgehalten, diverse andere Positionen zu bioethischen Fragen.

Kitano fordert mehr demokratisches Bewußtsein und politisches Engagement. Mit seinem Hinweis auf die problematische Vergabe von Parlamentssitzen durch das Prinzip der Ämtervererbung eröffnet er eine Diskussion um die Ursachen der Krise, in der sich die japanische Gesellschaft offenbar befindet. Kitanos Bemerkungen über das gegenwärtige Japan erschöpfen sich zumindest nicht in den Klischees eines japanischen Animismus, und bieten trotz einiger paternalistischer Exkurse über das arme, bessere Japan Argumente, die, würde man sie weiterverfolgen, mehr über das Land erkennen ließen, als dies bunte Bilder von der Teezeremonie tun.

Kitanos Erwägungen hinsichtlich des japanischen Masochismus sind sicher ebenso kritisch zu hinterfragen wie die Meditationen Pico Iyers über die japanische Persönlichkeit als maskenhafte Inszenierung. Japaner, so heißt es, sammeln „unendlich viele Ichs und Fassaden und bleiben dabei in ihrem Inneren doch ganz sie selbst“, und: „Man ist nicht ‚man selbst‘, sondern eine Art unpersönlicher Schauspieler, der jeweils die Rolle spielt, die der Augenblick verlangt“ (S. 29). Verbürgte Informationen darüber, ob *der* Japaner nun wirklich ein Masochist und unheimlicher Persönlichkeitswandler ist, geben die Artikel nicht. Zu beklagen ist aber ohnehin mehr die Tatsache, daß sie ihre Thesen kaum relativieren und in einen zeitgemäßen Bezugsrahmen setzen. Iyers Vermutungen haben statischen Charakter: Japan sei weiter vom Rest der Welt entfernt, als jede andere Kultur, behauptet der Reiseschriftsteller (S. 32). Abgesehen davon, daß man mit dieser Art von Isolationspoesie nur den ewigen Exotisten einen Gefallen tut, tragen viele der Beobachtungen nicht weit. Wer hat in einer Zeit der (noch post-modernen?) Konsumentenidentität und der multiplen Persönlichkeit als zeittypischer Krankheitserscheinung nur noch ein einziges gefestigtes Ich?

4. Schlußbemerkung

Der Merian Japan 2001 hilft trotz der beigelegten Straßenkarte, der Übersicht zum Tokyoter Bahnnetz und den Hinweisen zu Sehenswürdigkeiten und Unterkunft dem Touristen *in spe* nicht wesentlich, sich in Japan zurechtzufinden. Die Intention eines Verlags ist es, die Lektüre für den Leser unterhaltsam zu gestalten. Japankundliches Fachwissen, auf das augenscheinlich kaum zurückgegriffen wurde, wäre dieser Zielsetzung nicht unbedingt zuwider gelaufen. Mit dem aktuellen

Merian reist man tatsächlich in ein sehr fernes Land – leider eine weitere vergebene Möglichkeit für eine global verstandene Gesellschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts.

Lisette Gebhardt

NEUERSCHEINUNGEN

Hilaria GÖSSMANN, Andreas MRUGALLA (Hrsg.): *11. Deutschsprachiger Japanologentag in Trier 1999. Band 1: Geschichte, Geistesgeschichte/Religionen, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft*. LIT Verlag 2001, 760 S., 128,80 DM, br., ISBN 3-8258-4463-3 (Reihe: Ostasien-Pazifik /Trierer Studien zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Band 13).

Hilaria GÖSSMANN, Andreas MRUGALLA (Hrsg.): *11. Deutschsprachiger Japanologentag in Trier 1999. Band 2: Sprache, Literatur, Kunst, Populärkultur/Medien, Informationstechnik*. LIT Verlag 2001, 720 S., 128,80 DM, br., ISBN 3-8258-4464-1 (Reihe: Ostasien-Pazifik /Trierer Studien zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Band 14).

Inhaltsverzeichnis der Tagungsdokumentation

BAND I

Vorwort

Grußwort des Vizepräsidenten der Universität Trier

Grußwort des japanischen Botschafters

Grußwort des Direktors des Japanischen Kulturinstituts Köln

Begrüßung durch die Vorsitzende des Gesellschaft für Japanforschung e.V.

Begrüßung durch die Leiterin des Organisations-teams des Japanologentags

Gastvortrag: UENO Chizuko

Beyond Japanese Studies – From the Perspective of Gender and Comparative History (S. 17–28)

SEKTION Geschichte

Klaus SCHLICHTMANN

Japan, Bengalen (und der Westen) – eine Renaissance zum Frieden? (S. 31–44)

Junko ANDO

Rezeption der subjektiven Freiheitsrechte in der frühen Meiji-Zeit (S. 45–50)

Rolf-Harald WIPPICH

Christliche Mission und Kulturimperialismus. Die Anfänge der deutschen protestantischen Missionstätigkeit in der Meiji-Zeit (S. 51–61)

Wolfgang SCHWENTKER

Die moderne Metropole als Vision: Tōkyō und Gotō Shinpei, 1920–24 (S. 63–74)

Detlev SCHAUWECKER

Politische Witze in Japan 1937–1945 (S. 75–85)

Andrea GERMER

Geschlechtliche und kulturelle Dimensionen von Geschichtsschreibung: Takamure Itsues *Geschichte der Frau* (1954–58) (S. 87–102)

Roger MOTTINI

Die Eidgenossen entdecken Japan (S. 103–109)

Johannes H. WILHELM

Otto Gottlieb Johann Mohnike (1814–1887). Pommersche und Bonner Spuren (S. 112–119)

Christian W. SPANG

Karl Haushofer und Japan. Der Einfluß der Kontinentalblocktheorie auf die Japanpolitik des ‚Dritten Reiches‘ (S. 121–134)

Maria-Verena BLÜMMEL

Der Beitrag des *Nenjūgyōji-utaaawase* zur Zeremonialtradition (S. 135–140)

Eva-Maria MEYER

Die Frage der Reichsinsignien im Dainihonshi (S. 141–152)

SEKTION Geistesgeschichte/Religionen

Nicole ALTMEIER

Die Rekonstruktion eines Symbols – der Wiederaufbau des Schlosses von Shuri auf Okinawa (S. 155–165)

Monika SCHRIMPF

Zum buddhistischen Blick auf das Christentum in der Meiji-Zeit (S. 167–180)

Pol VANDEN BROUCKE

Der *Stūpa* des Ryūkōin auf dem Kōyasan: Ein Symbol für den Zentralbegriff der Shingon-Spekulation Ryōbu Funi (S. 181–192)

Hannelore EISENHOFER-HALIM

Die *Nihon kōdōkai* – Moralgesellschaft oder Sekte?

Überlegungen zur Geschichte und Organisation einer japanischen Gesellschaft (S. 193–206)

Johann NAWROCKI

Zur Ideengeschichte des Shintō im Nachkriegs-Japan. Hori Ichirō (1910–1974) und das *saisei bunri* (S. 207–212)

Claudia ROMBERG

Religiöse Dispute in der Heian- und Kamakura-Zeit (S. 213–222)

Jörg B. QUENZER

Traum und Buddhismus im japanischen Mittelalter (S. 223–230)

Simone HEIDEGGER

„Die Tugend eines Bodhisattvas ist Folgsamkeit“ – Buddhistische Begründungen der Unterordnung der Frau in der modernen Jōdo-shin-shū (S. 231–242)

Birgit STAEMMLER

Das *chinkon kishin* der Ōmoto in der Taishō-Zeit (S. 243–249)

MORITA Takashi

Der Naturbegriff in der japanischen Kultur (S. 251–259)

INAFUKU Hideo

Über die Heimatliebe – Eine vergleichende Betrachtung über Jacob Grimm und Sakima Kōei (S. 261–266)

Christoph SCHMITZ

Nishi Amane und sein Verständnis der Philosophiegeschichte (S. 267–276)

SEKTION Gesellschaft

Annette SCHAD-SEIFERT

Männlichkeit und Gesellschaft im modernen Japan (S. 279–290)

Cornelia KRIESEL

Die Frauenförderung in der japanischen Entwicklungspolitik (S. 291–300)

Anne METZLER

Die Jugendanstalten Japans – „Anstalts-Schulen“ für Bindungsverhalten? (S. 301–318)

Manuel METZLER

Verlust sozialer Bindungen – eine magische Formel? Zur Darstellung devianter Jugendlicher in der japanischen Forschung (S. 319–332)

Johanna SCHILLING
Möglichkeiten und Grenzen alternativer Schulen
in Japan: Das Beispiel *Jiyū no mori gakuen* (S. 333–
346)

Wolfram MANZENREITER
Telework in Japan: Apokalyptische und idealisti-
sche Visionen einer Arbeitsgesellschaft (S. 347–
365)

SEKTION Politik

Sabine SPELL
Die Interessenvertretung der japanischen Auto-
mobilindustrie in der Europäischen Union
(S. 369–375)

Gabriele VOGT
Okinawa – Stützpfiler des Pazifischen Sicher-
heitssysteme? (S. 377–388)

SEKTION Recht

Andreas KNAUER
Das japanische Sozialversicherungssystem
(S. 391–400)

Heinrich MENKHAUS
Deutsch-Japanisches Sozialversicherungsabkom-
men (S. 401–410)

Frank SIEGFANZ
Die Reform der Zusammenschlußkontrolle im
Antimonopolgesetz (S. 411–418)

SEKTION Wirtschaft/Technologie

Roger MOTTINI
Japan und die Ostasienkrise (S. 421–425)

Silke BROMANN
Rahmenbedingungen des internationalen Perso-
nalmanagements in japanischen Klein- und Mit-
telunternehmen (S. 427–432)

Andreas MOERKE
Erfolg durch Netzwerke? Eine Analyse von Ver-
flechtungen durch Mehrfachmandate in Boards
japanischer Aktiengesellschaften (S. 433–449)

Ulrike GÖRTZEN
Wissensgenerierung: Entwicklungen in der japa-
nischen Verarbeitenden Industrie (S. 451–467)

Sigrun CASPARY
Innovative Netzwerke: Das Beispiel der TAMA-
Region (S. 469–489)

Carolin FUNCK
Die Rolle des Beherbergungssektors beim Aus-
gleich regionaler Disparitäten (S. 491–507)

Oliver MAYER
Die Ibara Tetsudō – Probleme und Perspektiven
einer Drittsektor-Bahn im Westen Japans (S. 509–
523)

Swantje LORENZ
Regulierung im Zeitalter der Deregulierung –
Entwicklungstendenzen des dritten Sektors
(S. 526–537)

Franz WALDENBERGER
Institutional Change – Lessons from the Japanese
Banking Crisis (S. 539–553)

Cornelia STORZ und Siegfried FRICK
Sponsored Spin-offs in Japan – Anregungen für
die deutsche Mittelstandspolitik? (S. 555–573)

Junko BAUERMEISTER
Onlinerecherche in japanischen Wirtschaftsdaten-
banken. Ein Erfahrungsbericht über die Informa-
tionsvermittlung des ifo Instituts für Wirtschaft-
forschung (S. 575–582)

PANEL Japan, ethnographisch

Birgit GRIESECKE
Japan ethnographisch. Einige einleitende Bemerk-
ungen (S. 585–593)

Christoph BRUMANN
Die Stadt als Feld: Ethnographische Forschung in
Kyōto (S. 595–606)

Ingrid GETREUER-KARGL
Feldforschung spielen? Spielfeld erforschen?
Stichworte zur ethnographischen Praxis in der Ja-
panologie (S. 607–619)

Jens HEISE
Japan ethnographisch – Fragen einer interkulturel-
len Hermeneutik (S. 621–625)

SHIMADA Shingo
Zehn Thesen zur Relationalen Hermeneutik.(627–
630)

Klaus ANTONI
„Fakten“ kontra „Wahrheit“? – Zur ethnographi-
schen Arbeitsweise in der Japanologie (S. 631–643)

PANEL Japanische Identität im Millennium –
Okkultismus, New Age und Lifestyle

FUKASAWA Hidetaka

Die „Spirituelle Welt“ (*seishin sekai*) Japans – Einführung und Auseinandersetzung (S. 647–660)

Hartmut ZINSER

Moderner Okkultismus als Bildungsaberglaube (S. 661–674)

Ulrike WÖHR

Die Ambivalenz des Lebens und die Unmöglichkeit der Religion – Morioka Masahiro und seine *seimeigaku* (S. 675–689)

Inken PROHL

Asiatische Tradition oder postmoderner Okkultismus? Überlegungen zu Yuasa Yasuo und seiner Quasi-Körper-Lehre (S. 691–702)

Lisette GEBHARDT

„Okkultismus“ als identitätsbildender Faktor oder warum es in Japan derzeit *en vogue* ist, von den Geistern zu sprechen (S. 703–714)

ANHANG

Zu den Autorinnen und Autoren
Inhaltsverzeichnis Bd. II

BAND II

Vorwort

SEKTION Sprache

HAYASHI Akiko

Japanische Gesprächsstrategien im Kontrast zum Deutschen – Interaktive Struktur der BITTEN-ABLEHNEN/AKZEPTIEREN Sequenz und darinstehende Kontextualisierungshinweise – (S. 3–16)

SUGITA Yuko

Wie das „Zuhören“ organisiert wird (S. 17–31)

Susanna EISMANN

Lesedidaktik im Japanisch als Fremdsprache-Unterricht an Universitäten – Ausbildungsziele und Methodik (S. 33–54)

Monika UNKEL

Wortschatzarbeit Japanisch (S. 55–70)

MITSUYA Mayumi

Gakushū dōki o takameru kyōshitsu katsudō – jūdōteki kyōshitsu katsudō to nōdōteki kyōshitsu katsudō no hikaku – (S. 71–86)

MATOBA Kazuma

Transkulturelle Kommunikation durch Konvergenz des Individualismus und Kollektivismus (S. 87–95)

KATŌ Kiyokata

Nihongo gakushū no tame no tagengo – tabunka jōhō no kyōyūka ni kansuru kenkyū (S. 97–115)

IKEDA Nobuko und KINJŌ Naomi

Gengo kinō o jūshi shita Nihongo gakushū shien shisutemu no kaiatsu – Nihon no mukashi-banashi o mochiite – (S. 117–130)

SEKTION Literatur

Judit ÁROKAY

Wettstreit der Gedichte – Wettstreit der Geschlechter: Frauen- und Männerrollen in höfischen *utaawase* (S. 133–142)

Heidi BUCK-ALBULET

Das Verhältnis des jungen Motoori Norinaga zu den tokugawazeitlichen Dichterräumen und dessen Reflexion in seinem poetologischen Frühwerk (S. 143–152)

Jutta HAUSSE

„Ach, wenn es doch den Kaiser Saga nicht gäbe!“ Politische Kritik in den *Edo kobanashi?* (S. 153–162)

Martina SCHÖNBEIN

Illustrierte Texte des *kabuki*-Theaters (S. 163–175)

Guido WOLDERING

The Text before the Text – Form and function of the ensemble of prefaces in the *Jiyū no ri* (1872) (S. 177–186)

Nadja WELHÄUSSER

Schreibende Frauen in der frühen *Jogaku zasshi* (S. 187–198)

Diana DONATH

Kōda Rohan in seinem literarischen Umfeld (S. 199–210)

Marián GÁLIK

Some Remarks on Symbolism in the Far Eastern Interliterary Process (S. 211–218)

Michaela MANKE

Lyrikrezeption im Wandel – am Beispiel eines

Sonetts von 1908: Kambara Ariakes *Chie no sōja wa ware wo mite* (Der Weisheit Zeichendeuter sieht mich an) (S. 219–231)

HAYASHI Masako
Zur Rezeption deutscher Gedanken und Kultur in der japanischen Literatur um 1910 (S. 233–238)

Thomas HACKNER
Futurismus und Dadaismus in Japan 1909–1925 (S. 239–247)

Evelyn SCHULZ
Erinnerte Orte: Bilder von Tōkyō im *Dai Tōkyō hanjō ki* (Aufzeichnungen über das Prosperieren von Groß-Tōkyō) (S. 249–261)

Richmod BOLLINGER
Der Roten Bande auf der Spur. Erzähltechniken in Kawabata Yasunaris *Asakusa kurenaidan* (S. 263–274)

Asa-Bettina WUTHENOW
Hirotzu Kazuo – ein Autor zwischen hoher Literatur und Populärliteratur? (S. 275–290)

Karin SCHULZ
Der „weibliche Blick“ auf Liebeserzählungen männlicher japanischer Autoren der Moderne: Die Literaturkritik Saegusa Kazukos (S. 291–298)

Yoko KOYAMA-SIEBERT
Suche nach neuen Möglichkeiten im Eltern-Kind-Verhältnis in der japanischen Kinder- und Jugendliteratur (S. 299–307)

Ina HEIN
Bedtime Eyes von Yamada Eimi. Zum Rassismuskonzept in der Literaturkritik (S. 309–318)

SEKTION Kunst

Franziska EHMCKE
Die Tōkaidō-Bilder als Beispiel für Intertextualität in der bildenden Kunst (S. 321–337)

SEKTION Populärkultur/Medien

Stephan KÖHN
Die Prototypen des modernen *manga*? – Das *Nise Murasaki inaka Genji* (1829–42) als Paradebeispiel integraler Text/Bild-Literatur der Edo-Zeit (S. 341–355)

Susanne PHILLIPPS
Manga als Bühne. Die Figurenwelt des Manga-Zeichners Tezuka Osamu (S. 357–369)

Ulrich HEINZE
Radio für Senioren in Deutschland und Japan (S. 371–382)

Barbara HOLTHUS
„Traum-“ oder „Alpträum-Männer“? Männerbilder der Frauenzeitschrift *An an* in den späten 90er Jahren (S. 383–398)

Thomas SCHNELLBÄCHER
Alltag und Apokalypse – Japanische Science-fiction und die Nachkriegszeit (S. 399–411)

Susanne NISHIMURA-SCHERMANN
Die verborgenen Welten des Filmregisseurs Suo Masayuki (S. 413–428)

PANEL FREMD- UND SELBSTERFAHRUNG IN REISELITERATUR UND REPORTAGE

Reinold OPHÜLS-KASHIMA
Event-Journalismus im Kontext des Japanismus (S. 431–441)

Robert F. WITTKAMP
Unterwegs im eigenen Land. Japanische Reiseliteratur – Die Erfahrung des Fremden? (S. 443–453)

Detlef BAUER
Nähe und Distanz. China und Südostasien in japanischen Reiseberichten der achtziger und neunziger Jahre (S. 455–465)

PANEL Die Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ in Literatur und Populärkultur

Hilaria GÖSSMANN
Vorstellung des Projekts „Interkulturelle Begegnungen im Spiegel von Literatur und (Fernseh)film. – Ein japanisch-deutscher Vergleich –“ (S. 469–471)

Andreas MRUGALLA
Heimkehr in die Fremde – Die Problematik der *kikoku shijo* im Spiegel des NHK-Fernsehndramas „Kizuna“ (S. 473–481)

YONAHA Keiko
Kussetsu suru „tasha“sei – Ōshiro Tachihiro „Kakuteri pātī“ o chūshin ni (S. 483–492)

Ina HEIN
Leben zwischen zwei Welten? Die Hauptfigur in dem Roman und Kinofilm *Fuyajō* (S. 493–504)

Susanne PHILLIPPS
Identität und Fremdheit als zentrales Thema der
Manga von Tezuka Osamu (S. 505–522)

PANEL Sensō to seibōryoku

IGETA Midori
Nihon ni okeru „kyōdōtai“ kan to seisatsu
(S. 525–538)

SHIMIZU Kiyoko
„Ianfu“ mondai kara mita Hannah Arendt
(S. 539–552)

ŌGOSHI Aiko
„Sensō to seibōryoku“ – Feminizumu to sensō
sekinin (S. 553–567)

RAUNDOTĒBURU

HAYASHI Akiko, YABE Hiroko und KATŌ Kiyokata
Tabunka sesshoku to haken daigaku – ukeire dai-
gaku no yakuwari. Ryūgakusei no nīzu wo sagu-
ru hakkenteki apurōchi wo mezashite – (S. 571–
579)

WORKSHOP

Informationstechnik und Japanforschung

Horst Joachim PLAMBECK
Einführung: Zur Bedeutung der Informations-
technik für die Japanforschung (S. 583–585)

Horst Joachim PLAMBECK
Publizieren im Internet – eine Alternative zum
Buch? (S. 587–594)

Thomas BÖTTIGER
Cross-Media Publishing in der Japanologie
(S. 595–603)

Richy SPYRA
Erfahrungen mit digitalen Publikationen an der
Japanologie der Freien Universität Berlin (S. 605–
610)

Wolfgang HADAMITZKY
Radikalbasierte Suchsysteme für Wörterbücher
und Datenbanken (S. 611–625)

Ulrich APEL
Ein elektronisches japanisch-deutsches Wörter-
buch auf Datenbank-Basis – Über das Suchen und
Finden von Wörterbucheinträgen im Computer-
Zeitalter (S. 627–644)

Niels GÜLBERG
Kōshiki im Internet – Möglichkeiten und Grenzen
des elektronischen Edierens vormoderner Texte
für benutzerorientierte Datenverarbeitungssyste-
me (S. 645–652)

Irene LANGNER
An Introduction to Internet Mailinglist Research
(S. 653–665)

Klaus ANTONI
Cyber Religion – Selbstdarstellung japanischer
Religionen im Internet (WWW) (S. 667–674)

ANHANG

Zu den Autorinnen und Autoren
Inhaltsverzeichnis Bd. I

* * *

Cultural Studies and Japan. Ed. by Steffi RICHTER
and Annette SCHAD-SEIFERT. Mitteldeutsche Stu-
dien zu Ostasien, Band 3, Leipziger Universitäts-
verlag 2001. 128 S. mit Abb. DM 59,00. ISBN 3-
934565-29-8

This volume of collected essays treats “cultural studies” not as a discrete academic discipline but rather as an intellectual habitus adopted by academics from different fields whose research agendas are grounded in the everyday life of people acting in their own interest. The essays seek also to illustrate that the authors are aware both of the constructed nature of their research objects—in this case the “geographized” object “Japan”—as well as of the political implications of their constructions. Identities in modern Japan are to a high degree a result of processes of discursive engagement with the “West”, on the one hand, and with “Asia”, on the other. The articulation of “Japaneseness” by different discursive agents had varied connotations and practical consequences depending on the historical context in which they originated.

This volume is the result of cooperation between the department of Japanese Studies at Leipzig University and the internationally renowned contributing authors. The editors hope that it will give an idea of the range of research and teaching at this department.

CONTENTS

Steffi RICHTER/Annette SCHAD-SEIFERT

Einleitung

Heike PAUL, Steffi RICHTER, Naoki SAKAI, Annette SCHAD-SEIFERT, Joachim SCHWEND, Ulrich Johannes SCHNEIDER

Cultural Studies and National Academia: A panel discussion between scholars from the U.S., Japan and Germany

Shun'ya YOSHIMI

The Condition of Cultural Studies in Japan

Naoki SAKAI

Translation and Nationalism

Naoki SAKAI

The West and the Problem of Co-Figuration

Jennifer ROBERTSON

Miss Nippon as Cyborg: Technologies of Body and Beauty in Wartime Japan

Shun'ya YOSHIMI

Urbanization and Cultural Change in Modern Japan: The Case of Tokyo

Shun'ya YOSHIMI

“Made in Japan”: the Cultural Politics of “Home Electrification” in Postwar Japan

Bibliography

Contributors

PUBLIKATIONSHINWEISE

BUNKA

Tübinger interkulturelle und linguistische Japanstudien / Tübingen intercultural and linguistic studies on Japan

Herausgegeben von Klaus Antoni und Viktoria Eschbach-Szabo

BUNKA bedeutet auf Japanisch „Kultur“ – und davon möchte die neue Tübinger Reihe berichten. BUNKA veröffentlicht Texte von Japanexperten aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen, um kulturelle Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten zwischen Japan und Europa zu entschlüsseln. BUNKA umfaßt hier sowohl Kultur im engeren Sinne als auch Sprache, da die Materie nur über eine vereinte Reflexion beider Themenbereiche, im Dialog und in der Wahrnehmung der spezifischen Diskurse, erschlossen werden kann. Für eine Rezeption des Fremden ohne Euro- oder Japanzentrismus sind Verstehen und Erklären des Geschehenen, des Gedachten, des Geschriebenen und des Gesagten unerlässlich. Dies möchte die Reihe BUNKA leisten.

Erschienen bisher:

Band 1

Michael WACHUTKA: *Historical Reality or Metaphoric Expression? Culturally formed contrasts in Karl Florenz' and Iida Takesato's interpretations of Japanese mythology.* Hamburg; Münster: LIT Verlag und London; New Brunswick: Transaction Publishers, 2001.

Stellenausschreibungen

GJF-Interna

An der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München ist zum Sommersemester 2002 eine **Professur (C 3) für Religion und Philosophie Ostasiens** zu besetzen.

Erwartet werden in Forschung und Lehre ein Schwerpunkt im Bereich des Buddhismus und die Mitwirkung am inter fakultären Studiengang Religionswissenschaft. Voraussetzung ist philologische Kompetenz unter Einbeziehung der japanischen Forschungsliteratur.

Einstellungsvoraussetzungen sind: abgeschlossenes Hochschulstudium; pädagogische Eignung; Promotion und Habilitation oder einer Habilitation vergleichbare wissenschaftliche Leistungen. Das 52. Lebensjahr darf zum Zeitpunkt der Ernennung noch nicht vollendet sein.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München ist bestrebt, den Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Personal zu erhöhen und fordert qualifizierte Frauen auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Urkunden, Schriftenverzeichnis sowie eine Liste der abgehaltenen Lehrveranstaltungen) bis spätestens 31.08.01 beim Dekan der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, einzureichen.

(Quellen: „Die Zeit“ vom 21. Juni 2001;
Mailing-Liste J-STUDIEN vom 29. Juni 2001)

Der Vorstand der
Gesellschaft für Japanforschung e. V.
(GJF)

1. Vorsitzender:
Prof. Dr. Erich Pauer
Japan-Zentrum
Philipps-Universität Marburg
Biegenstrasse 9
35032 Marburg
Email: pauer@gjf.de

2. Vorsitzender:
Dr. Peter Fischer
Helmstr. 3
10827 Berlin
Email: fischer@gjf.de

3. Vorsitzender:
Prof. Dr. Reinhard Zöllner
Enger Steig 17
13595 Berlin
Email: zoellner@gjf.de

Schatzmeisterin:
Dr. Eva-Maria Meyer
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Seminar für Japanologie
Wilhelmsstr. 90
72074 Tübingen
Email: meyer@gjf.de

Die Satzung der Gesellschaft für Japanforschung e. V.

§ 1 Name

Die Gesellschaft führt den Namen „Gesellschaft für Japanforschung“.

§ 2 Zweck

- (1) Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Gesellschaft ist parteipolitisch neutral.
- (2) Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Japanforschung. Zur Verfolgung ihres Zweckes stellt sich die Gesellschaft insbesondere folgende Aufgaben:
 - a) Die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen und Forschungsvorhaben.
 - b) Die fachliche Integration, die Verbesserung der Kommunikation und die Information über Arbeitsfelder, Forschungsvorhaben, Projekte, Tagungen, Publikationen usw.
 - c) Die Stärkung der institutionellen Präsenz der Japanforschung.
 - d) Öffentlichkeitsarbeit.
- (3) Die Gesellschaft ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel der Gesellschaft dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln der Gesellschaft.
- (4) Es darf keine Person durch Angaben, die dem Zweck der Gesellschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.
- (5) Im Falle der Auflösung der Gesellschaft oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen der Gesellschaft an die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek Berlin, die es ausschließlich und unmittelbar für gemeinnützige Zwecke zur Förderung der Japanforschung zu verwenden hat.

§ 3 Vereinsjahr

Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 4 Mitglieder

- (1) Mitglied der Gesellschaft kann nach abgeschlossenem Hochschulstudium werden, wer sich vorwiegend und unter Verwendung japa-

nischsprachigen Materials wissenschaftlich mit Japan befaßt. Über Ausnahmen entscheidet die Mitgliederversammlung.

- (2) Es gibt reguläre und korrespondierende Mitglieder. Die Mitgliederversammlung kann beschließen, verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.
- (3) Personen, die ihren Wohnsitz dauerhaft außerhalb des deutschsprachigen Bereichs haben, können die Stellung als korrespondierendes Mitglied beantragen. Korrespondierende Mitglieder genießen kein aktives und passives Stimmrecht, sie zahlen den halben Mitgliedsbeitrag.
- (4) Die regulären Mitglieder genießen aktives und passives Stimmrecht. Die Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag, der am 1. Januar fällig wird. Die Höhe des Beitrages wird von der Mitgliederversammlung festgesetzt. Mitglieder ohne Anstellung zahlen den halben Beitrag. Eine Änderung des Status ist dem Vorstand unverzüglich anzuzeigen.
- (5) Mit der Japanforschung befaßte Institutionen können der Gesellschaft für Japanforschung als körperschaftliche Mitglieder angehören. Körperschaftliche Mitglieder haben kein Stimmrecht.

§ 5 Aufnahme, Austritt, Ausschluß

- (1) Die Aufnahme erfolgt aufgrund eines schriftlichen Antrags unter Anerkennung der Satzung. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Der Vorstand kann die Empfehlung durch zwei Mitglieder der Gesellschaft für Japanforschung fordern. Eine ablehnende Entscheidung ist dem Antragsteller schriftlich unter Nennung der Gründe mitzuteilen. Gegen eine ablehnende Entscheidung kann der Antragsteller binnen drei Wochen nach Erhalt schriftlich beim Vorstand Widerspruch einlegen. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung. Bei der Aufnahme erhält das Mitglied eine Mitgliedsbescheinigung und ein Exemplar der Satzung. Die Aufnahme gilt als erfolgt, sobald der Mitgliedsbeitrag gezahlt ist.
- (2) Die Mitgliedschaft erlischt
 - durch den Tod
 - durch Ausschluß
 - durch schriftliche Kündigung
 - durch Streichung.
- (3) Der Ausschluß kann erfolgen, wenn das Verhalten des Mitgliedes sich nicht mit den Zwecken und Aufgaben der Gesellschaft vereinba-

ren läßt oder wenn das Mitglied in grober Weise die Interessen der Gesellschaft verletzt hat. Über den Ausschluß entscheidet der Vorstand mit einfacher Mehrheit nach Anhörung des Betroffenen; die Anhörung kann auch schriftlich erfolgen. Der Ausschließungsbeschuß ist dem Mitglied unter Angabe der Gründe schriftlich bekanntzugeben. Gegen den Ausschluß kann das Mitglied binnen drei Wochen nach Erhalt schriftlich beim Vorstand Widerspruch einlegen. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung. Bis zur Entscheidung über den Widerspruch ruhen die Mitgliedsrechte.

- (4)Die Kündigung ist nur mit Vierteljahresfrist zum Ende eines Kalenderjahres zulässig.
- (5)Die Streichung erfolgt, wenn ein Mitglied über einen Zeitraum von zwei Jahren trotz Aufforderung seinen Mitgliedsbeitrag nicht geleistet hat.

§ 6 Organe der Gesellschaft

- (1)Organe der Gesellschaft sind:
 1. Die Mitgliederversammlung
 2. Der Vorstand
 3. Der Schlichtungsausschuß.
- (2)Für besondere Angelegenheiten können auf Antrag des Vorstandes oder der Mitgliederversammlung durch diese mit einfacher Mehrheit Ausschüsse eingerichtet werden.

§ 7 Wahlen und Amtsdauer

- (1)In die Ämter dürfen nur Mitglieder gewählt werden, die volljährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.
- (2)Alle Ämter sind Ehrenämter. Gegen Entgelt eingestellte Mitarbeiter können nicht in Ämter berufen werden.
- (3)Funktionsträger werden auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit gewählt. Kandidatenvorschläge können auch schriftlich eingereicht werden. Erhält keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen, gilt derjenige als gewählt, der in einem zweiten Wahlgang die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Die Wahlen finden geheim statt.
- (4)Die Amtsdauer in allen Ämtern beträgt zwei Jahre. Kann ein Termin für Neuwahlen erst nach Ablauf der regulären Amtsdauer anberaumt werden, verlängert sich die Amtsdauer automatisch bis zum Wahltermin. Für ein Amt, das während der Amtszeit frei wird, findet für

den Rest der Amtszeit eine Ersatzwahl statt und zwar entweder auf der nächsten Mitgliederversammlung oder, wenn bis zu dieser voraussichtlich mehr als sechs Monate vergehen, in einem schriftlichen Wahlverfahren.

§ 8 Mitgliederversammlung

- (1)Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt. Planung und Vorbereitung obliegen dem Vorstand.
- (2)Der Vorstand verschickt mindestens zwei Monate vor dem geplanten Termin eine schriftliche Einladung an alle Mitglieder, der eine vorläufige Tagesordnung beigefügt ist. Anträge zur Tagesordnung müssen bis drei Wochen vor der Mitgliederversammlung beim Vorstand eingegangen sein. Später eingegangene Anträge können nur behandelt werden, wenn die Mitgliederversammlung sie als dringlich zuläßt.
- (3)Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter geleitet. Sind beide verhindert, wählt die Mitgliederversammlung einen Versammlungsleiter. Die Mitgliederversammlung beschließt außer in den Fällen gemäß Paragraph 15 und 16 mit einfacher Mehrheit.
- (4)Über die Beschlüsse der Versammlung ist ein Protokoll zu führen. Dies ist vom Versammlungsleiter und zwei Versammlungsteilnehmern zu unterzeichnen.
- (5)Auf Verlangen von mindestens 10 Prozent der Mitglieder muß innerhalb von zwei Monaten eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden. Die Einladungen hierzu müssen unter Angabe der Tagesordnung mindestens einen Monat vor der Versammlung ergehen. Auch der Vorstand kann in dringlichen Fällen die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschließen.
- (6)In der Mitgliederversammlung hat jedes reguläre Mitglied eine Stimme. Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlußfähig. Ein Mitglied, das verhindert ist, persönlich an der Mitgliederversammlung teilzunehmen, kann ein in der Versammlung anwesendes reguläres Mitglied schriftlich bevollmächtigen, für den Vollmachtgeber oder die Vollmachtgeberin Anträge zu stellen und abzustimmen. Ein durch Vollmacht vertretenes Mitglied gilt für § 16 Abs. 3 als anwesend.

§ 9 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung bestimmt insbesondere die Grundsätze und das Arbeitsprogramm der Gesellschaft. Sie ist zuständig für die Wahl des Vorstandes und anderer Funktionsträger, für die Entlastung des Vorstandes und für die Festsetzung der Beiträge. Sie bestellt einen Rechnungsprüfer und nimmt seinen Bericht entgegen.

§ 10 Der Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern:
 - dem Vorsitzenden
 - mindestens einem stellvertretenden Vorsitzenden
 - dem Schatzmeister.
- (2) Diese sind Vorstand im Sinne des § 26 BGB. Die Gesellschaft wird gerichtlich und außergerichtlich von einem dieser Vorstandsmitglieder allein vertreten. In besonderen Fällen kann die Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit eine abweichende Regelung beschließen.
- (3) Der Vorstand erstattet der Mitgliederversammlung einmal jährlich Bericht über seine Tätigkeit.

§ 11 Aufgaben des Vorstandes

Der Vorstand führt die Geschäfte der Gesellschaft. Ihm obliegt die Beschlußfassung über sämtliche Angelegenheiten der Gesellschaft, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

§ 12 Der Schlichtungsausschuß

- (1) Der Schlichtungsausschuß besteht aus mindestens drei Mitgliedern. Er wird von der Mitgliederversammlung gewählt.
- (2) Der Schlichtungsausschuß unterstützt den Vorstand in der Geschäftsführung, vor allem in grundsätzlichen Fragen, die keinen Aufschub dulden. Zu diesen Aufgaben des Schlichtungsausschusses gehört insbesondere auch die Funktion als Schiedsausschuß, die Stellungnahme bei strittigen Anträgen auf Mitgliedschaft sowie die Zustimmung bei kurzfristig einzurichtenden Ausschüssen. Der Schlichtungsausschuß faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Mitglieder des Schlichtungsausschusses, die in einem Fall direkt und persönlich betroffen sind, nehmen an der Beratung und Abstimmung dieses Falls nicht teil. Vorstandsmitglieder können nicht zugleich Mitglied im Schlichtungsausschuß sein.

§ 13 Arbeitsausschüsse

Zur Bearbeitung spezieller Aufgaben kann der Vorstand oder die Mitgliederversammlung die Einrichtung von Arbeitsausschüssen vorschlagen, deren Mitglieder von der Mitgliederversammlung gewählt werden. Ihnen können auch Personen angehören, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind. Die Arbeitsausschüsse wählen aus ihrer Mitte einen Sprecher; dieser muß reguläres Mitglied der Gesellschaft sein.

§ 14 Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften

- (1) Zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben bemüht sich die Vereinigung um Kontakt und Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften, die im Bereich der Japanforschung tätig sind, auch über den deutschsprachigen Raum hinaus.
- (2) Auf Beschluß der Mitgliederversammlung kann die Gesellschaft auch selbst körperschaftliches Mitglied solcher Vereinigungen werden.

§ 15 Satzungsänderung

Satzungsänderungen werden von der Mitgliederversammlung mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen. Sie können jedoch nicht als dringlich im Sinne von § 8 Absatz 2 Satz 3 auf die Tagesordnung gesetzt werden.

§ 16 Auflösung

- (1) Ein Antrag auf Auflösung der Gesellschaft muß schriftlich beim Vorstand eingereicht werden. Er muß mindestens die Unterschriften von 10 Prozent aller regulären Mitglieder tragen.
- (2) Der Vorstand muß binnen zwei Monaten eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen und zugleich den Antrag zur schriftlichen Abstimmung vorlegen.
- (3) Die Auflösung gilt als beschlossen, wenn ihr mindestens drei Viertel der anwesenden Mitglieder zustimmen oder die Zahl der in der Gesellschaft verbleibenden Mitglieder unter sieben fällt.

§ 17 Gerichtsstand

Erfüllungsort und ausschließlicher Gerichtsstand ist der Sitz der Gesellschaft.

§ 18 Eintragung der Gesellschaft und Gemeinnützigkeit

- (1) Sitz der Gesellschaft ist Köln. Die Gesellschaft strebt die Eintragung in das Vereinsregister

beim Amtsgericht in Köln an. Sie führt dann den Zusatz „e.V.“ in ihrem Namen.

- (2) Die Gesellschaft strebt die Anerkennung der Gemeinnützigkeit an.
- (3) Der Vorstand wird ermächtigt, Satzungsänderungen, die sich auf Verlangen der zuständigen Behörden im Verlauf des Genehmigungsverfahrens ergeben, selbständig vorzunehmen, soweit diese nicht den Zweck der Gesellschaft betreffen.

Anm.: Diese Satzung entspricht der Satzung, die auf der Gründungsversammlung der Gesellschaft für Japanforschung am 5. September 1990 verabschiedet wurde, und berücksichtigt die Satzungsänderungen, die auf der Mitgliederversammlung in Berlin am 17. September 1991 beschlossen wurden. Im Zuge der Eintragung wurden vom Amtsgericht zwei weitere Änderungen verlangt. Bei der Mitgliederversammlung am 11. Oktober 1996 wurde eine weitere Satzungsänderung beschlossen. Da auch diese Änderungen hier berücksichtigt wurden, entspricht diese Satzung der derzeit gültigen Fassung.

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Japanforschung (GJF) am 3.2.2001

Sitzungsort: Fürstensaal des Schlosses Hohentübingen in Tübingen

Die Einladung mit Tagesordnung wurde mit Datum vom 13.1.2001 an alle Mitglieder versandt (s. Anlage).

Zahl der anwesenden Mitglieder: 22 (s. beil. Anwesenheitsliste)

Frau Blümmel erklärt sich bereit, das Protokoll zu führen.

TOP 1: Eröffnung

Die 1. Vorsitzende, Frau Mathias eröffnet um 16.15 Uhr die Sitzung und stellt die Beschlussfähigkeit fest.

TOP 2: Verabschiedung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird auf Vorschlag des Vorstandes um den Punkt „Wahl eines Kassenprüfers (neuer TOP 6)“ ergänzt und in dieser Form **einstimmig genehmigt**.

Die **neue Tagesordnung** lautet deshalb wie folgt:

- TOP 1: Eröffnung der Mitgliederversammlung
- TOP 2: Verabschiedung der Tagesordnung
- TOP 3: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 21. Oktober 2000
- TOP 4: Bericht des Vorstandes
- TOP 5: Kassenprüfung und Entlastung des Vorstandes
- TOP 6: Wahl eines neuen Kassenprüfers
- TOP 7: Vorstandswahlen
- TOP 8: Satzungsänderung:
 - a) Briefwahl
 - b) Verlängerung der Amtszeit des Vorstandes (§ 7 Abs. 4) auf drei Jahre; gültig ab den Vorstandswahlen des Jahres 2002
- TOP 8: Verschiedenes

TOP 3: Genehmigung des Protokolls

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung am 21. Oktober 2000 in Erfurt wird **einstimmig genehmigt**.

TOP 4: Bericht des Vorstandes (zu Angelegenheiten seit der Mitgliederversammlung in Erfurt.)
Frau Mathias spricht folgende Punkte an:

- Angedrohte Schließung der Japanologie an der Universität Frankfurt: Die GJF hat in Briefen an das Hessische Ministerium für Kunst und Wissenschaft und den Präsidenten der Universität Frankfurt die Notwendigkeit beider japanologischer Einrichtungen in Hessen (Frankfurt und Marburg) begründet; in seinem Antwortschreiben teilt der Präsident der Universität Frankfurt jedoch mit, daß man bei „Abrundungsfächern“ (sic!) zu Schwerpunktsetzungen gezwungen sei, d. h. bevorzugt werden die Standorte für Sinologie in Frankfurt und Japanologie in Marburg;
- Pläne, das SOS in das Fachgebiet Sprachwissenschaften der Universität Bonn einzugliedern: hier sind für eine Reaktion die in ca. drei Wochen anstehenden Empfehlungen des Expertenrates abzuwarten;
- Finanzielle Mittel, die die EAJS der GJF zur Beteiligung am Aufbau einer EAJS-Datenbank für Dissertationen zugesagt hat;
- Ein Problem der Satzung der GJF: Stimmenübertragung bei geheimen Wahlen; lt. Rechtsauskunft sind diese Stimmenübertragungen uneingeschränkt, d.h. auch bei geheimen Wahlen gültig;
- Schreiben der DFG vom 25.1.2001 bez. Verleihung des Eugen und Ilse Seibold-Preises 2001 an Frau Irmela Hijiya-Kirschner und Herrn Mishima Ken'ichi.

Frau Mathias nennt als Ergebnisse, die in der Amtszeit des amtierenden Vorstandes erreicht wurden:

- das Vorschlagsrecht für die DFG-Gutachter,
- die Einrichtung verschiedener Arbeitskreise,
- die Verbesserung der EDV-Kommunikation (mit ausdrücklichem Dank an Herrn Plambeck).

Frau Mathias nennt als anstehende Aufgaben der GJF:

- die Ausdehnung des Bekanntheitsgrades der GJF,
- eine möglichst große Beteiligung/Einflußnahme bei den anstehenden Umstrukturierungen in den Universitäten,
- eine Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen der GJF und der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung, dort, wo gemeinsame Ziele bestehen.

Herr Zöllner

- berichtet über Tagungen des AK Geschichte und
- bedankt sich für Beiträge zur Zeitschrift „Japanforschung“ und kündigt den Ausbau des Rezensionsteils an.

TOP 5: Kassenprüfung und Entlastung des Vorstandes

Zu prüfen war der Bericht über den Zeitraum X/2000 bis I/2001 (s. Anlage).

Die Prüfung durch den Kassenprüfer (Pauer) ergab keine Beanstandungen, der Kassenprüfer empfiehlt deshalb die Entlastung des Vorstandes. Der Vorstand wird mit **4 Enthaltungen ohne Gegenstimmen** entlastet.

TOP 6 (neu): Wahl eines Kassenprüfers

Herr Pörtner wird als neuer Kassenprüfer vorgeschlagen. Herr Pörtner wird mit **1 Enthaltung ohne Gegenstimmen** gewählt.

TOP 7 (neu): Vorstandswahlen

Herr Vollmer und Frau Cuhls übernehmen die Wahlleitung.

Es wählen (wie bereits bei den vorausgegangenen Abstimmungen): 22 Anwesende sowie 19 übertragene Stimmen (insgesamt 41 Stimmen). Da die Formulare für die Stimmenübertragung vor der Einholung der Rechtsauskunft (s. TOP 4) ausgesandt und teilweise eingeschränkte Vollmachten erteilt worden waren, wurde verabredet, diese Einschränkungen bei der Vorstandswahl als Enthaltungen zu werten.

Über die vier Vorstandspositionen ist getrennt abzustimmen, da der 2. Vorsitz verabredungsgemäß dem Mittelbau vorbehalten ist.

Die derzeitige 1. Vorsitzende, Frau Mathias, gibt bekannt, daß sie nicht mehr als 1. Vorsitzende zur Verfügung steht und aus dem Vorstand ausscheidet. Zur Wiederwahl stellen sich aus dem amtierenden Vorstand: Herr Fischer, Frau Meyer und Herr Zöllner.

Herr Genenz, der kurzfristig verhindert war, stellt sich schriftlich (FAX) „für ein Vorstandsamt“ zur Verfügung, schränkt jedoch auf mündliche (telefonische) Nachfrage ein: „nicht für den 1. Vorsitz“. Er wurde daher (s.o.) als Kandidat für die Position des 3. und 4. Vorstandsmitgliedes mitberücksichtigt.

Herr Pauer wird zum 1. Vorsitzenden vorgeschlagen.

Wahl des/der 1. Vorsitzenden

Vorschlag: Herr Pauer

Ergebnis: **25 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme, 15 Enthaltungen**

Herr Pauer nimmt die Wahl an.

Wahl des/der 2. Vorsitzenden

Vorschlag: Herr Fischer

Ergebnis: **31 Ja-Stimmen, 1 ungültige Stimme, 9 Enthaltungen**

Herr Fischer nimmt die Wahl an.

Wahl des/der 3. Vorstandsmitgliedes (Redaktion des Newsletter)

Vorschlag: Herr Genenz, Herr Zöllner

Ergebnis: **25 Stimmen für Herrn Zöllner, 4 Stimmen für Herrn Genenz, 12 Enthaltungen**

Herr Zöllner nimmt die Wahl an.

Wahl des/der 4. Vorstandsmitgliedes (Schatzmeister)

Vorschlag: Herr Genenz, Frau Meyer

Ergebnis: **33 Stimmen für Frau Meyer, 8 Enthaltungen**

Frau Meyer nimmt die Wahl an.

Herr Pauer übernimmt als neu gewählter 1. Vorsitzender den Vorsitz der Mitgliederversammlung.

TOP 8 (neu): Satzungsänderungen

a) Einführung der Briefwahl:

Der Vorstand schlägt die Einführung eines neuen Absatzes in § 7 der Satzung wie folgt vor:

„(4) Das Wahlverfahren hat zu gewährleisten, daß abwesende Mitglieder durch Briefwahlen an den Wahlen teilnehmen können. Die Stimmabgabe muß in Form eines Briefes oder Telefaxes beim Vorstand bis zum Tag der Wahl eingegangen sein.“

Der amtierende Vorstand begründet seinen Vorschlag mit dem Hinweis, auch bei geringer Teilnehmerzahl bei den Mitgliederversammlungen den Versammlungsbeschlüssen eine befriedigende Grundlage zu geben.

In der Diskussion wird der Vorschlag eher skeptisch beurteilt, da

- nach erhaltener Rechtsauskunft die übertragenen Stimmen bei allen (d.h. auch geheimen) Abstimmungen gültig sind,

- TOP 8 b derselben Intention besser gerecht würde und
- für eine Briefwahl die zu wählenden Kandidaten im voraus bekannt sein müßten.

Der Vorstand **zieht daraufhin seinen Vorschlag zurück.**

b) Verlängerung der Amtszeit des Vorstandes auf drei Jahre:

Der Vorstand schlägt eine Änderung in § 7 Abs. 4 der Satzung wie folgt vor:

Bisherige Formulierung:

„(4) Die Amtsdauer in allen Ämtern beträgt zwei Jahre. Kann ein Termin für Neuwahlen erst nach Ablauf der regulären Amtsdauer anberaumt werden, verlängert sich die Amtsdauer automatisch bis zum Wahltermin. Für ein Amt, das während der Amtszeit frei wird, findet für den Rest der Amtszeit eine Ersatzwahl statt und zwar entweder auf der nächsten Mitgliederversammlung oder, wenn bis zu dieser voraussichtlich mehr als sechs Monate vergehen, in einem schriftlichen Wahlverfahren.“

Geänderte Formulierung (Änderung hervorgehoben):

„(4) Die Amtsdauer in allen Ämtern beträgt **drei** Jahre. Kann ein Termin für Neuwahlen erst nach Ablauf der regulären Amtsdauer anberaumt werden, verlängert sich die Amtsdauer automatisch bis zum Wahltermin. Für ein Amt, das während der Amtszeit frei wird, findet für den Rest der Amtszeit eine Ersatzwahl statt und zwar entweder auf der nächsten Mitgliederversammlung oder, wenn bis zu dieser voraussichtlich mehr als sechs Monate vergehen, in einem schriftlichen Wahlverfahren“.

Als Grund für eine solche Änderung wird genannt: Durch einen dreijährigen Turnus können alle Mitgliederversammlungen mit Vorstandswahlen an die Japanologentage angebunden werden, wodurch die Chance einer größtmöglichen Teilnehmerzahl besteht. Die Wahl eines Vorstandes mit dieser verlängerten Amtszeit soll erstmals auf der Mitgliederversammlung im Jahre 2002, die im Rahmen des Japanologentages in Bonn abgehalten werden soll, stattfinden.

Dieser Vorschlag findet **einstimmige Zustimmung.**

TOP 9 (neu): Verschiedenes

- Herr Zöllner teilt die Meldung eines Panels für die IKAS-Konferenz mit, ebenso Frau Gebhard und Herr Königsberg sowie Herr Antoni bez. des Tübinger DFG-Projekts;
- Herr Zöllner bittet bei Anschriftenänderungen auch um Angabe der Email-Adresse;
- Herr Pauer benennt als Ziel seiner neuen Aufgabe, die GJF als Vertretung der Japanologie weiter zu profilieren, wobei er eine Japanologie in der ganzen Breite ihrer Fachrichtungen vor Augen habe, den Stellenwert Japans vermehrt publik zu machen sowie konkrete Kontakte zur Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF) zu suchen.
- Herr Vollmer sieht in Hinblick auf den zuletzt genannten Punkt einfache Kooperationsmöglichkeiten auf der Ebene der Arbeitskreise, insbesondere bez. der Terminabsprachen.

Da keine weiteren Punkte aufgeworfen werden, schließt der 1. Vorsitzende mit dem Dank an alle Teilnehmer die Versammlung um 18.10 Uhr.

Dr. Maria-Verena Blümmel
Protokollführung
Heitersheim, den 30. März 2000

Prof. Dr. Erich Pauer
Der 1. Vorsitzende
Marburg, den 6. April 2001

Die aktuelle GJF-Mitgliederliste

Falls die Angaben zu Titel oder Wohnort von Mitgliedern nicht dem aktuellen Stand entsprechen, wird um Mitteilung an die Schatzmeisterin der GJF gebeten.

Die Mitglieder, die momentan in der Mailing-Liste J-STUDIEN eingeschrieben sind, sind mit einem Asteriskus gekennzeichnet.

Prof. Dr. Peter Ackermann, Erlangen
Yukiko Aizu-Hofmaier, Tübingen
* Junko Ando, Tōkyō
* Prof. Dr. Klaus Antoni, Tübingen
* Ulrich Apel, Ōsaka
* Judit Árokay, Hamburg
Dr. Hagen Blau, Düsseldorf
* Dr. Verena Blechinger, Tōkyō
Dr. Maria-Verena Blümmel, Heitersheim
Dr. Lydia Brüll, Sendenhorst
* Dr. Christoph Brumann, Köln
* Dr. Kerstin Cuhls, Karlsruhe
Prof. em. Dr. Hans A. Dettmer, Bochum
* PD Dr. Günther Distelrath, Bonn
* Dr. Diana Donath, Köln
Mechthild Duppel-Takayama, Tōkyō
* Prof. Dr. Franziska Ehmcke, Köln
* Peter Enderlein, Geesthacht
Dr. Gerhild Endreß, Hattingen/Ruhr
* Annette Erbe, Berlin
* Prof. Dr. Viktoria Eschbach-Szabo, Tübingen
Prof. em. Dr. Johanna Fischer, Berlin
Dr. Peter Fischer, Berlin
* Prof. Dr. Winfried Flüchter, Duisburg
Detlev Foljanty, Berlin
* PD Dr. Ingrid Fritsch, Köln
Volker Fuhr, Hirosaki
* PD Dr. Lisette Gebhardt, Starnberg
* Prof. Dr. Kay Genenz, Bonn
* Prof. Dr. Hilaria Gössmann, Trier
Dr. Günther Haasch, Berlin
* Dr. Thomas Hackner, Trier
* Wolfgang Hadamitzky, Berlin
Ina Hein, Trier
Prof. Dr. Siegfried Hennemann, Naha
* Prof. Dr. Irmela Hijiya-Kirschner, Tōkyō
Stefan Höpfe, Berlin
* Barbara Holthus, Trier
Dr. Masaaki Horiuchi, Tōkyō
Iwasaka Michiko, Bremen
Dr. Renate Jaschke, Trier
* Petra Jeisel, Tübingen
Dr. Martin Kaneko, Kanagawa

Prof. Dr. Eduard Klopfenstein, Zürich
 PD Dr. Matthew Königsberg, Frankfurt/M.
 Prof. Dr. Josef Kreiner, Bonn
 * Michael Kuhl, Düsseldorf
 * Dr. Hartmut Lamparth, Nagoya
 Prof. Dr. Thomas Leims, Auckland / Neuseeland
 * Dr. Gerhard Leinss, Tübingen
 Prof. Dr. Ilse Lenz, Bochum
 * Prof. Dr. Sepp Linhart, Wien
 * Oliver Loidl, Böblingen
 Prof. Dr. Ernst Lokowandt, Tōkyō
 * Dr. Urs Loosli, Zürich
 * Prof. Dr. Michiko Mae, Düsseldorf
 * Barbara Manthey, Bonn
 * Prof. Dr. Regine Mathias, Bochum
 * Dr. Margaret Mehl, Kopenhagen
 Dr. Heinrich Menkhau, Tōkyō
 * Dr. Eva-Maria Meyer, Tübingen
 * Dr. Jörg Möller, Hessisch Lichtenau
 * Dr. Andreas Moerke, Tōkyō
 * Prof. Dr. Klaus Müller, Düsseldorf
 Dr. Johann Nawrocki, Kyōto
 * Dr. Margret Neuss-Kaneko, Niigata
 Prof. Dr. Susanne Nishimura-Schermann, Tōkyō
 * Dr. Reinold Ophüls-Kashima, Tōkyō
 Prof. Dr. Erich Pauer, Marburg
 * Prof. Dr. Peter Pörtner, München
 Prof. Dr. Manfred Pohl, Hamburg
 * Dr. Inken Prohl, Berlin
 Otto Putz, Tübingen
 * Jörg B. Quenzer, Köln
 Prof. Dr. Kurt Radtke, Tōkyō
 * Prof. Dr. Michael Rauck, Okayama
 Dr. Heinrich Reinfried, Zürich
 Dr. med. Heidrun Reissenweber, München
 * Prof. Dr. Steffi Richter, Leipzig
 * Prof. Dr. Jens Rickmeyer, Bochum
 Dr. Dr. Wilhelm Röhl, Hamburg
 Dr. Markus Rüttermann, Berlin
 * Dr. Sven Saaler, Tōkyō
 Dr. Masako Satō, Tōkyō
 * Dr. Annette Schad-Seifert, Leipzig
 Prof. Dr. Wolfgang Schamoni, Heidelberg
 * Dr. Matthias K. Scheer, Hamburg
 Anke Scherer, Bochum
 * Katja Schmidtpott, Bochum
 * Prof. Dr. Roland Schneider, Hamburg
 * Thomas Schnellbacher, Berlin
 PD Dr. Martina Schönbein, Frankfurt/M.
 Barbara Seyock, Düsseldorf
 * Prof. Dr. Stanca Scholz, Trier
 * Dr. Evelyn Schulz, Zürich
 Prof. Dr. Wolfgang Seifert, Heidelberg
 * Maria Shinoto, Bonn
 * Maik Hendrik Sprotte, Bonn
 * Rainer Stobbe, Eching
 * Dr. Detlev Taranczewski, Bonn
 Dr. Anna Maria Thränhardt, Münster
 Anke Toll, Neuss
 Roswitha Ulrich-Ando, Tōkyō
 Thomas van Wershofen, Akita
 * Prof. Dr. Klaus Vollmer, München
 Michael Wachutka, Tübingen
 Prof. Dr. Peter Weber-Schäfer, Bochum
 Prof. Dr. Peter Wetzler, Ludwigshafen
 * Dr. Ulrike Wöhr, Hiroshima
 * Dr. Guido Woldering, Heidelberg
 * Dr. Herbert Worm, Hamburg
 * Asa-Bettina Wuthenow, Heidelberg
 * Prof. Dr. Reinhard Zöllner, Erfurt